

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:
 in Pold: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition:
 Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
 Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inzeratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Hôtel „Der Fürstenhof“

Potsdamer Platz. Berlin W., Leipziger Platz.

Vornehmes ruhig's Familienhotel I. Ranges.

Bevorzugte Lage. Gegenüber Potsdamer Bahnhof, nahe Friedrichstrasse
 Bahnhof dicht am Thiergarten. Comfortable Einrichtung Elektrische Beleuchtung
 in allen Räumen. Zimmer: Parterre bis dritter Stock.

Besitzer **Heinrich Quitz**,
 langjähriger Inhaber des Hôtel Galisch in Breslau.

Bank Handlowy

w Warszawie

Oddział w Łodzi

podaje do wiadomosci, ze biura Banku czynne
 beda od dnia 7 Sierpnia r. b. w domu pana
 J. Birnbauma przy ulicy Mikolajewskiej № 5.

Grand-Magasin des Meubles

P. GLOBUS

Varsovie, rue Bielanska № 5.

Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE i

DZIECINNE.

Nowy Rynek № 5, dom p. Luby.

Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,

Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.

Sprechstunden: von 8—11 Vormittags u. 4—7
 Nachmittags.

Petrkauer-Straße Nr. 101.

Zahnarzt

Klinkovsteyn

ist vom Auslande

zurückgekehrt.

Petrkauer-Straße 47.

Lodz, den 2. August 1899.

Nicht gar selten liest man in der
 örtlichen Presse Beschwerden über das Publikum,
 das sich weigere, die einheimische Industrie zu
 unterstützen, und es vorziehe, seine Bestellungen
 im Auslande zu machen, wobei neben anderen
 Argumenten manchmal auch die durch nichts be-
 wiesene Behauptung, die ausländischen Industrie-
 Erzeugnisse seien theurer und schlechter als die
 einheimischen, ins Feld geführt wird. Die beste
 Antwort giebt ein (polnischer) Großgrundbesitzer,
 der kürzlich in einem allgemein geachteten Jour-
 nal folgende drei Thatsachen aus seiner eigenen
 Erfahrung erzählt.

Vor einigen Jahren, — so berichtet der
 Autor —, noch vor der Einführung des staat-
 lichen Getränke monopols, beschloß ich, auf einem
 meiner Güter eine Brennweibrennerei anzule-
 gen, und wandte mich gleichzeitig an einige Fir-
 men im In- und Auslande mit dem Ersuchen,
 mir ihre Offerten zu machen. Anfangs erhielt
 ich von keiner der einheimischen Firmen eine be-
 friedigende Antwort; stott genaue Zahlenangaben
 enthielten sämtliche Offerten unbestimmte Aus-
 drücke wie „mehr oder weniger“, „ungefähr“,
 „annähernd“ u. dergl. m. Auch ging keine ein-
 zige Firma auf mein Verlangen ein, einen Tech-

niker zu mir zu schicken, um durch ihn die nöthigen
 Messungen vornehmen zu lassen, bevor der
 Contract abgeschlossen wurde.

Im Auslande führten meine Bemühungen
 genau zu den entgegengesetzten Resultaten. Eine
 deutsche Firma, an die ich mich gewandt hatte,
 schickte auf eigene Kosten zweimal einen Ingenieur
 zu mir, der die nöthigen Pläne entwarf, und
 darauf erhielt ich einen detaillirten Kostenschlag
 von 73,190 Mark, in welcher Summe die Zoll-
 und Transport-Gebühren mit inbegriffen waren.
 Mit diesem Anschlag wandte ich mich zum zweiten
 Mal an einige inländische Firmen und bot ihnen
 die Bestellung unter den gleichen Bedingungen an,
 aber nur von einer einzigen Firma erhielt ich
 eine Antwort: sie willigte ein, den Auftrag für
 43,100 Rbl. zu übernehmen, verlangte aber, da
 die Zahlungsfristen, die die ausländische Firma
 mir angeboten hatte, sehr lange waren, eine
 hypothekarische Sicherstellung der Schuld. Die
 inländische Firma war also um 24% theurer als
 die deutsche.

Trotz dieses bedeutenden Unterschieds im Preise
 wog der einheimische Apparat 120 Pud, der aus-
 ländische 2795 Kilogramm, das heißt er war um
 50 Pud oder 40% schwerer, was seinen Werth
 und seine Leistungsfähigkeit bedeutend erhöht. Da
 ferner von dem Gesamtpreise von 73,190 Mark
 20,000 Mark d. h. etwa 30% auf Zoll, Transport
 und andere Spesen entfielen, so hätte ich, wenn
 ich mich für den inländischen Apparat, der keinen
 Zoll zahlte, entschieden, ihn um 24% theurer be-
 zahlt, obgleich er 40% leichter war als der aus-
 ländische.

Das zweite Beispiel ist noch lehrreicher.
 Derselbe Gutsbesitzer wollte ein Gitter
 von Eisendraht um seinen Park ziehen und fragte
 wiederum bei mehreren Firmen diesseit und jen-
 seit der Grenze an. Von den eingelaufenen Ant-
 worten waren zwei beachtenswerth, die eine aus
 Warschau, die andere aus Wien. Die Wiener
 Firma bot ihm einen Drahtzaun zum Preise von
 5002 Rbl. für 2830 Meter, die Warschauer einen
 ebensolchen für 8817 Rbl. an, das heißt letztere
 war um 75% theurer. Zieht man von dem
 Wiener Angebot den Zoll im Betrage von 2228
 Rbl. ab, so erhält man das Resultat, daß das-
 selbe Drahtgitter, das in Oesterreich 2773 Rbl.
 kostete, in Warschau mit 8817 Rbl. bezahlt wer-
 den muß, also mehr als um das Dreifache theu-
 rer ist.

Endlich noch ein drittes Beispiel aus den
 Erfahrungen desselben Magnaten. Bei der Aus-
 führung umfassender Erdarbeiten wollte er auf
 seinem Territorium eine schmalspurige Zweigbahn
 zur bequemeren Fortschaffung der Erdmassen
 bauen und folgte auch dieses Mal seiner Gepflo-
 genheit, sich gleichzeitig in Deutschland und in
 Warschau nach den Preisen zu erkundigen. Das
 Resultat war ein ebenso frappirendes wie in den
 beiden ersten Fällen, denn eine Berliner Firma er-
 bot sich, mit Zoll und Zustellung eine Werst für
 1621 Rbl. zu bauen, die Warschauer Firma da-
 gegen verlangte für dieselbe Arbeit 5727 Rbl.
 Folglich hätte der Besitzer, da die geplante Bahn
 eine Länge von 4 Werst haben sollte, im ersten
 Fall 6436, im zweiten 22,910 Rbl. zahlen
 müssen. Mit anderen Worten: für den gleichen
 Preis baut die inländische Firma eine Bahn
 von 4 Werst, die ausländische — mehr als 14
 Werst!

Mag man nun die Erklärung einer so auf-
 fallenden Erscheinung in dem bei uns herrschenden
 Protektionssystem, das die Entwicklung der ein-
 heimischen Industrie fördern soll, mag man sie in
 anderen Ursachen erblicken, — die Thatsache ist
 nicht zu bestreiten: mit ausländischen Firmen zu
 thun zu haben, ist bequemer und vortheilhafter als

mit inländischen, und nach den angeführten Bei-
 spielen wird sich niemand wundern dürfen, wenn
 alle größeren Bestellungen dem Auslande zufallen.
 Uebrigens ist es gar nicht so sehr lange her, daß
 die Lokalchronik unserer Stadt auch zwei derartige
 instructive Fälle aufzuweisen hatte, wo sie auf die
 Dienste der einheimischen Industrie verzichtete, mußte,
 zu nicht geringer Entrüstung eines Theils der
 lokalen Presse.

Politische Rundschau.

Ueber Unzufriedenheit und
 Verwirrung schreibt das Wiener Welt-
 blatt:

Zu den noch immer ungelösten innerpoli-
 tischen Wirren, die bereits zu dem Gerüchte von
 der bevorstehenden Verhänzung des Belagerungs-
 zustandes über die böhmischen Gebiete Anlaß ge-
 boten haben, gesellt sich infolge der so überaus
 empfindlichen Steuererhöhungen eine wachsende
 Verstimmung aller Kreise über die Art des Zu-
 standekommens der drückenden Ausgleichsgesetze.
 Die Bewegung gegen den jetzt allein herrschenden
 Nothparagrafen nimmt immer schärfere Formen
 an, weshalb Alles vermieden werden sollte, um die
 ohnehin sehr erregte Stimmung in der Be-
 völkerung nicht noch zu steigern. Die Bewegung, die
 sich gegen die Inkraftsetzung des unpopulären Aus-
 gleiches und der neuen Verbrauchssteuern im Wege
 des Nothparagrafen richtet, gestaltet sich zu einer
 für das Ministerium weit gefährlicheren Agitation,
 als alle bisherigen Anstrengungen des Radika-
 lismus und das jetzt so beliebte Kotetiren mit
 der Politik der Straße. Die Opposition ist eifrig
 bemüht, die Bewegung gegen den Paragraphen
 vierzehn in regem Fluß zu erhalten und die Protest-
 kundgebungen dagegen so eindrucksvoll als möglich
 zu machen. Man gibt dieser Agitation sogar einen
 sozialistischen Einschlag und verräth so neuerdings
 die seltsame Bassenverbrüderung zwischen Freisinn
 und der rothen Internationale.

Die im nächsten Monat in Wirksamkeit treten-
 den Steuererhöhungen für Zucker, Bier, Brannt-
 wein und Petroleum, und namentlich die Ver-
 stärkung der Verbrauchssteuer auf Zucker von 13
 auf 19 Kr. per Kilogramm haben in großen
 Volksmassen einen heftigen Widerstand hervor-
 gerufen. Letzere macht sich auch bereits in recht
 empfindlicher Weise geltend, da im Hinblick auf
 die Vertheuerung des Zuckers die meisten Haus-
 frauen bedorgt waren, sich wenigstens für die erste
 Zeit einen billigen Zuckervorrath zu sichern und
 mindestens das steuerfreie Quantum einzukaufen.
 In Folge dessen ist fast überall eine allgemeine
 Zuckernoth eingetreten, weil das für den Monat
 Juli freigegebene Quantum aufgebraucht ist. Da
 die Sperrung der Zuckerfabriken bis 3. August an-
 dauern soll, so können sich die Kaufleute nur mit
 Mühe den für die Nachfrage nöthigen Bedarf
 schaffen, zumal nicht darauf eingegangen wollte,
 der Geschäftswelt schon von dem Augustkontingente
 etwas zur Verfügung zu stellen.

Statt des strengen Einschreitens der Polizei
 verlangt man jetzt die Einstellung des freien Ver-
 fügungsrechtes der Regierung, wozu aber erst die
 Vorbedingung erfüllt werden muß, daß das nach
 zweifelhafteger Obstruktion ohne jede positive Leistung
 heimgeschickte Parleamt wieder aktionsfähig ge-
 macht werde und zu ernster, schaffender Arbeit
 zurückkehre. Wenn das Parlament seiner eigentlichen
 Aufgabe zurückgegeben ist, werden auch die Straßen-
 demonstrationen gezeirstandslos geworden sein. Ob
 hiezu ein Umsturz, — Laßung in der Richtung
 in Aussicht steht, den Reichrath, wie dies der erste
 Artikel des Oktober-Diploms statuir, wieder von
 dem Landtage, beziehungsweise von den herrschen-
 den Majoritäten der einzelnen Landtage beschließen
 zu lassen, die Kompetenz desselben auf alle im
 Oktober-Diplome aufgezählten Agenden einzu-
 schränken und die der Landtage im Sinne dieses
 Diplomes zu erweitern, bleibt vorläufig noch dahin-
 gestellt.

Die ungeliebten Sprachenverordnungen haben
 nur zu einem verdeckten Absolutismus geführt,
 und die verschiedenen Parteiführer, namentlich die
 radikalen, bemühen die herrschende Unzufrieden-
 heit zur Förderung ihrer Partei- und Sonderzwecke.
 Allerdings hat auch das Parlament redlich mit-
 geholfen, um die jetzige Mißstimmung zu ver-
 größern. Das Volk hofft und erwartet von dem
 Parlamente immer weniger und macht aus seiner
 Gleichgültigkeit dagegen kein Hehl. In Frankreich
 sind die Parlamentarier so sehr von Habgierigen

und Selbstfüchtigen umlagert, daß kein Ehren-
 mann und selbstständiger Charakter sich mehr
 wählen lassen will. Nur die Oppositionellen, die
 von der Regierung keine Begünstigung zu er-
 warten haben, werden nicht geschmäht und ge-
 lästert, weil sie keine Versprechungen einzulösen
 haben.

Fast überall klagt man, daß das Parlament
 immer mehr entarte und in der öffentlichen
 Meinung sinke, weil das Partei- und Cliqueweien
 immer mehr zunehme und überlegene Talente,
 selbstständige Charaktere und Kapazitäten sich nur
 selten mehr wählen lassen. Daher kommt auch die
 Zunahme des Pessimismus in fast allen Ständen.
 Die Stimmung des Volkes ist gedrückt, den Re-
 gierungen will es immer weniger gelingen, den
 verlorenen Kompaß wieder zu finden, die Ge-
 müther zu beruhigen und die Bevölkerung
 zum echten Parlamentarismus zu erheben. Die
 Religion hat man vernachlässigt und dafür den
 Kultus des Staates gesetzt, der Niemanden be-
 friedigt.

Wenn den durch Parteigungen zerrissenen
 Staaten der so nothwendige Friede wieder leuchten
 und die durch Vergnügungssucht und Zügellosigkeit
 verschlechte Zufriedenheit wieder erblühen werde,
 ist noch nicht abzusehen. Der Ernst des Lebens
 und die Größe seiner Aufgaben muß in jedem
 Einzelnen wieder gestärkt zum Bewußtsein gebracht
 werden, dann wird auch mit der Wiederkehr von
 Sitte, Zucht und Selbstbeherrschung die Achtung
 vor dem Parlamente zurückkehren und der Noth
 den Augenblickes und der politischen Berklüftung
 ein Ende bereitet werden, die jede gedeihliche Re-
 form verhindert und auch die fiskalischen Bedrückun-
 gen verschuldet hat, als deren Ausfluß auch der
 jetzt so sehr grassirende Unzufriedenheits-Bacillus
 zu betrachten ist.

Der „Figaro“ veröffentlicht einen Brief
 des Obersten Sandherr vom 5. Sa-
 nuar 1895 an den damaligen Chefredacteur des
 „Echo de l'Armee“ Livry, worin Sandherr diesen
 auffordert, keinen Artikel über die Geständnisse
 von Dreyfus zu veröffentlichen. Er fügt hinzu,
 daß Dreyfus keine Geständnisse gemacht habe,
 weshalb von diesen Geständnissen nichts zu halten
 ist und sie den Protesten des Beurtheilten nicht
 gegenüber zu stellen seien.

Der „Figaro“ veröffentlicht heute 1) einen
 Brief des Hauptmanns Freystätter (Mitglied des
 Kriegsgerichts von 1894), worin er den Cassations-
 hof ersucht, ihn zu verhören (die Aussage Frey-
 stätters ist auf einen Punkt beschränkt), 2) die
 Aussage Lepines, der den Verhandlungen des
 Kriegsgerichts von 1894 als Polizeipräsident bei-
 wohnte, 3) einen von der Polizeipräsidentur (Ab-
 theilung Spieldienst) verfaßten Bericht, betr. Drey-
 fus. In seinem Brief an den Präsidenten des
 Cassationshofes bittet Freystätter, man möge ihm
 Gelegenheit geben, sich mit seinem Gewissen be-
 züglich des Processes von 1894 auseinanderzu-
 setzen. Er hofft, der Präsident werde die ersten
 Erwägungen, die ihn zu seinem Vorgehen be-
 stimmten, begreifen. Freystätter giebt in seiner
 Aussage an, daß Henry bei seinem ersten Verhör
 die Schuld von Dreyfus behauptet habe, ohne daß
 er eine andere Zeugenchaft als die seinige aufzührte.
 Bei seinem zweiten Verhör erklärte Henry, eine
 ehrenhafte Persönlichkeit, deren Namen er nicht
 nennen wolle, wisse, daß Dreyfus Documente an
 das Ausland geliefert habe. In diesem Augen-
 blick erklärte Henry auf eine Bemerkung des Ma-
 jors Gallet, es gebe gewisse Geheimnisse eines
 Officiers, die dessen Käppi nicht wissen dürfe.
 „Diese Erklärung“, sagt Freystätter, „übte auf mich
 einen großen Einfluß hinsichtlich der Haltung
 Henrys gegenüber Dreyfus aus. Die Ueberzeugung
 von der Schuld von Dreyfus sei durch die Aus-
 sagen zweier Schriftführerständigen herbeigeführt
 worden, die das Vorderan bestimmt Dreyfus zu-
 schrieben. Nachdem die von zwei anderen Schrift-
 führern dargelegten graphischen Ähnlichkeiten
 von Bertillon erklärt worden waren, habe das
 Vorderan in vier Sitzungen des Kriegsgerichts
 die einzige Grundlage gebildet. Lepine er-
 klärt, daß die Verhandlungen des Kriegsgerichts
 der Dreyfus-Angelegenheit keine besondere Feier-
 lichkeit darboten. Das Requisitionarium erschien
 Lepine hohl. Der Angeklagte habe durch
 seine Haltung keine Sympathien erweckt.
 Er habe Alles gelängnet; bisweilen habe sich sein
 Gesicht kampfhafte verzogen, doch sei kein Ruf der
 Entrüstung oder der Bewegung laut geworden.
 Drei Thatsachen hätten auf Lepine einen besonde-
 ren Eindruck gemacht, zuerst die Aussage Henrys,
 der auf ihn den Eindruck eines Nichters gemacht

habe, als er die Hand hob und auf Dreyfus zeigend sagte: „Das ist der Verräter; ich weiß es; ich schwöre es.“ Die Aussagen Bertillons schienen, wie Lepine meint, nicht begriffen worden zu sein. Die Verteidigungsrede des Advocaten Demange sei sehr schön gewesen, habe sich aber nur auf einen Punkt erstreckt. Sie habe dargelegt, daß das Bordereau nicht von einem Artillerieofficier, insbesondere nicht von Dreyfus herrühren könne. Die Richter hatten, wie Lepine habe wohl gesehen, daß sich die Züge des Dreyfus bei einer Stelle der Aussage Bertillons verzogen, aber er habe die von Bertillon berichteten angeblichen Worte des Dreyfus „D, der Leube!“ nicht gehört. Lepine bestätigt, daß er vom Kriegsminister mit Nachforschungen bezüglich der Spielergewohnheiten und der Beziehungen von Dreyfus zu den Frauen beauftragt worden war. Bezüglich des Spieles sei festgestellt worden, daß eine Namensverwechslung vorlag. Bezüglich der Beziehungen zu gewissen Frauen konnte nichts erwiesen werden. — Den Aussagen Lepines schließt der „Figaro“ den Text der Note an, die über diese Unteruchung berichtet.

Es gab neulich ein bedrohliches Wetterleuchten an der Themse, und fast wollte es scheinen, daß sich das Gewitter unvermeidlich entladen müsse. Der Colonialminister Josef Chamberlain hat im Unterhause in gewohnter Weise eine scharfe Sprache gegen die Burenrepublik in Südafrika geführt; aber seine Ausführungen traten, wie der „B. B. Cour.“ bemerkt, vergleichsweise an Bedeutung zurück vor der Rede des Premier Lord Salisbury im Hause der Lords. Unfreitig ist die südafrikanische Frage dadurch in ein neues Stadium getreten, und wie man auch die Rede Salisbury's deuten will, jedenfalls ist dieser Staatsmann aus seiner bisherigen Reserve hervorgetreten, und zwar gleich in einer so entscheidenden Weise, wie man sie bei ihm fast niemals zu beobachten Gelegenheit gehabt. Er übertraf noch seinen Kollegen vom Colonialamt an der Schärfe des Ausdrucks, wobei seine Worte persönlich gegen den Präsidenten Krüger gerichtet waren. Um das Auftreten des Cabinetchefs zu erklären, muß die Frage aufgeworfen werden, ob seine bisher bekundete Ruhe nur äußerlich war, oder ob er in der That sich erst jetzt vom Colonialamt zu einer Milderung des Curtes hat hinreißen lassen. Da man aber unter allen Umständen nicht mehr an die vorher geglaubte Zweipoligkeit in dem englischen Cabinet glauben kann, so muß man jedenfalls die Lage für sehr ernst halten, wenn man auch nicht gleich das Schlimmste zu fürchten hat.

Es ist gewiß dabei nicht zu übersehen, daß beide englischen Minister die Absicht hatten, die südafrikanische Republik und den Präsidenten Krüger persönlich einzuschüchtern. Und wenn trotzdem ausdrücklich in den ministeriellen Reden hervorgehoben wurde, daß jede Hoffnung auf eine friedliche Lösung der Frage noch nicht als ausgeschlossen zu betrachten sei, so kann man sich vorläufig an diese Worte halten, zumal die englische Presse ebenfalls zu solcher Auffassung hinneigt.

Neue Momente haben die ministeriellen Reden nicht gezeitigt, aber sie haben die Streitfrage, vielleicht sogar etwas zu grell, beleuchtet. Es ist das Stichwort gefallen, daß es sich um die Beseitigung der Burenohlgarchie handelt, und daß die weiße Rasse ohne Unterschied der nationalen Abstammung in Transvaal politisch gleichgestellt sein müßte. Es ist nicht zu leugnen, daß darin eine wirksame Parole zu finden ist, denn der Streit, der sich um die Naturalisations-Bedingungen dreht, ob ein fünfjähriger oder ein siebenjähriger Aufenthalt im Lande die Verleihung des Bürgerrechtes herbeiführen soll, kommt der großen Rasse etwas kleinlich vor. Der Colonialminister zeigte sich bemüht, der Sache ein großes, politisches Aussehen zu geben; er gestand auch ausdrücklich zu, daß es sich gar nicht um die besprochenen Einzelheiten handle. Das englische Element, das nach der Ansicht Chamberlains in seiner politischen Stellung herabgedrückt worden sei, solle zu „seinem Rechte“ gelangen. Dies Recht leitet die englische Regierung erstens von dem Principe der internationalen Verträge ab und dann auch von dem Suzeränverhältnis, in dem Transvaal nach der Anschauung der englischen Politiker zu Großbritannien stehe. Josef Chamberlain hat den imperialistischen Gedanken zum Ausdruck gebracht, der unfreitig den größten Theil der britischen Nation beherrscht. Die Umländer vertreten in Südafrika die englische Nation, sie nicht zum vollen politischen Recht zu lassen, hieße das Prestige des britischen Imperiums in Afrika schmälern.

Wie sich die Dinge in Afrika nun entwickeln werden, läßt sich augenblicklich nicht absehen. Es kommen da viele Umstände in Betracht, die zu einander in einer Wechselwirkung stehen. Man muß vor Allem abwarten, welchen Eindruck die englischen Drohungen in Pretoria hervorrufen, und wie sich die Afrikaner als Cap dazu verhalten werden. Außerdem haben ja die englischen Minister selbst zugegeben, daß sie noch nicht das letzte Wort gesprochen, und sich dagegen verwahrt, als ob in den ministeriellen Erklärungen ein Ultimatum gegen die Regierung von Transvaal läge. Am wichtigsten ist wohl vorläufig, die Stimmung in England zu beobachten. Für jetzt ist man in London geneigt, die Kriegesgefahr nicht als vorhanden anzunehmen. Aber zweifellos steht hinter der Regierung, selbst wenn es zum Aeußersten kommen sollte, der weitans größere Theil der Nation. Die Stellungnahme der liberalen Opposition war keine entschiedene, sie trug vielmehr den Charakter der wohlwollenden und freundlichen Ermahnung, es ja doch zuerst mit dem Frieden zu

verfuehen, so lange die Sache noch so unge. Außerdem war die Opposition in dieser Frage nicht einig. Herr Campbell-Bannerman ist an sich kein Parteiführer im großen Stil; in diesem Falle konnte er um so weniger entschieden gegen die kriegerischen Absichten der Regierung auftreten, als er sich sagen mußte, daß er damit wenig Zustimmung im Lande finden werde.

Die Friedensausicht, welche die ministeriellen Reden noch gelassen haben, besteht für den Fall, daß die Burenrepublik die Beschwerden der Umländer als berechtigt anerkenne. Josef Chamberlain hat dabei ausdrücklich erklärt, daß es sich nicht um thatsächliche Beschwerden handle, um angebliche Rechtsverletzungen, über die sich englische Bürger zu beklagen hätten, sondern um principielle, um politische Rechte. Wenn Dhm Krüger die Beweichtigung jener Recriminationen zugiebt, so setzt er sich mit seiner bisherigen Politik ins Unrecht. Dies ist allerdings eine harte Zumuthung. Und so muß die optimistische Ansicht, der Colonialminister wolle sich keineswegs an Einzelheiten klammern, nach dieser Richtung doch eine Einschränkung erfahren. Im englischen Oberhause und auch im Unterhause wurde klage geführt, daß Krüger die bestehende Convention nicht eingehalten habe. Wenn nichtsdestoweniger von Seiten Salisbury's betont wurde, man wolle an der politischen Stellung Transvaal's nichts ändern, seine staatsrechtliche Stellung nicht antasten, so wird man sich darüber klar werden müssen, welche eigentlich die Ziele der englischen Regierung seien. In dieser Hinsicht giebt die Rede des Premier's ziemlich klaren Aufschluß.

Nicht die staatsrechtliche Stellung der Republik will man angeblich von der Themse aus ändern, sondern in der Republik selbst dem englischen Element das Uebergewicht verschaffen. Nichtsdestoweniger stellt man englischerseits die Forderung, daß die naturalisirten Engländer ihr englisches Bürgerrecht beibehalten dürften. Abgesehen aber, daß dies zu vielen Ungehörigkeiten und Unzuträglichkeiten führen würde, drückt sich auch dadurch der Anspruch auf ein drückendes Vasallverhältnis der südafrikanischen Republik unter England aus, gegen die sich die Buren bisher energisch gestraut haben.

Die Entscheidung, vor der die Bürger der Republik stehen, ist somit keine leichte, und die Verantwortung, die der Präsident Krüger mit der zu erwartenden Entscheidung zu übernehmen hat, gewiß nicht gering. Die Beschlüsse der Republik werden zweifellos von dem Gefühl dieser Verantwortlichkeit dictirt sein. In Pretoria kennt man sehr gut die eigene Kraft und die des Vaterners; was für die staatliche Selbstständigkeit Transvaal's auf dem Spiele steht, aber auch, was England mit seinem Vorgehen gegen die Republik unternimmt und riskirt. In der nächsten Umgebung Dhm Krüger's weiß man auch am besten, was man von den Drohungen der englischen Regierung zu halten hat, ob man darin nur den Versuch des „Bangemachens“ zu erblicken hat, oder ob die Buren damit thatsächlich herausgefordert werden sollten. Welche Antwort sie auf die ausgestoßenen Drohungen zu geben haben, oder richtiger, welche Maßregeln dagegen zu ergreifen sind — darüber wird man nicht erst in diesen Tagen schlüssig werden, da die Holländer mit dieser Eventualität schon seit Jahren rechnen müssen.

Die südafrikanische Frage hat vielleicht durch die letzten ministeriellen Reden in London einen acuten Charakter gewonnen; ihrer Natur nach hat sie sich jedoch wenig verändert.

Die Ermordung des Präsidenten der Republik San Domingo ist neueren Berichten zufolge auf eine politische Verschwörung zurückzuführen. Der Mordanschlag war mit großer Umsicht geplant. General Heuraux saß unter dem Balcon eines Hauses in der Rue Colon in Noxa, gerüthet, sein Pferd zu besteigen, um nach Santiago de Los Caballeros zu reizen. Er war im Gespräch mit zwei Freunden begriffen, als sich ihm ein alter Bettler von vorn näherte. Der General war im Begriff, ihm ein Almosen zu reichen, als Caeceres vorstürzte und rasch zwei Revolvergeschosse abfeuerte, von denen einer General Heuraux und der andere den Bettler tödtete. Das Verbrechen wurde so schnell verübt, daß die Freunde des Präsidenten außer Stande waren, es zu verhindern. Während der Flucht erwiderten die Begleiter des Mörders das Feuer des Gefolgs des Präsidenten.

General Ulysses Heuraux oder „Lili“, wie er von Freund und Feind genannt zu werden pflegte, war ein Mulatte mit ziemlich regelmäßigen Gesichtszügen, die eine Mischung des afrikanischen mit dem kaukasischen Typus verriethen. Er hatte schwulstige Lippen, ein etwas zurücktretendes Kinn, eine breite fleischige Nase, schönes kräusliches, schon etwas graues Haar und einen etwas kurz geschneittenen dichten Schnurrbart. Seine Augen waren hellbraun und erschienen auf den ersten Blick mild — fast wohlwollend. Seine Manieren waren, selbst in seinen gefährlichsten Augenblicken, einnehmend und gefällig, und man pflegte in San Domingo zu sagen, daß sich sogar die von ihm zum Tode verurtheilten Leute geschmeichelt fühlten, wenn er ihnen sagte, daß er sie nicht begnadigen könne. Kein Wunder, daß sein Lächeln mehr als sein Zorn gefürchtet wurde. Er beschäftigte eine große Anzahl Spione, von denen viele Frauen waren, aber er war sein eigener bester Spion. Vor einigen Jahren war er in der Stadt San Domingo Ohrengast bei einem Empfange, dem, wie er Grund zu vermuthen hatte, mehrere Politiker, die ihm im Geheimen feindlich gesinnt seien, beiwohnen würden. Nachdem er Allen, die sich ihm vorgestellt,

die Hand gedrückt, entfernte er sich und begab sich nach seinem Palast, den er bald darauf, als gemeiner Arbeiter verkleidet, wieder verließ. Die Anlagen, die das Haus, in dem der Empfang stattfand, umgaben, waren offen, und in dieselben hineinschlenkernd, sah er in dem düsteren Lampenlicht eine Gruppe, die augenscheinlich mit großem Ernst irgend eine Privatangelegenheit besprach. Der Präsident stellte sich betrunken, näherte sich und warf sich unter einen in der Nähe befindlichen Karren, als ob er schlafen wolle. Dort hörte er die Unterhaltung der Versammelten und erlangte Kenntniß von einer gegen seine Person gerichteten ersten Verschwörung.

Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich in neuerer Zeit. „Lili“ hatte Kenntniß von einer gefährlichen Verschwörung gegen ihn und erfuhr Zeit und Ort einer geplanten Zusammenkunft der Verschwörer. Seine Spione vermochten ihn nicht die Namen Aller zu nennen. Darum begab sich der Präsident selber zu dem Stellidichir zur anberaumten Stunde. Kaltblütig trat er in den Kreis und mit einer Miene der Ueberraschung richtete er seinen Zeigefinger auf Einen nach dem Anderen mit den Worten: „Sie hier?“, die er stets wiederholte. Die Verschwörer waren buchstäblich verblüfft durch seine Kühnheit, und obwohl sie ihn auf der Stelle hätten tödten und dadurch sofort den Hauptzweck ihres Complots erreichen können, ließen sie ihn ohne ein Wort von dannen ziehen. Am nächsten Tage wurden Alle, die er dort gesehen hatte, verhaftet und wenige Stunden später Alle, oder nahezu Alle, von seinen Soldaten erschossen.

Ein großes Vermögen hat er nicht zusammengeharrt. In London, Hamburg und Newyork hatte er Depots in Höhe von etwa einer halben Million Dollars. Seine jährlichen Einkünfte, die er aus den Ein- und Ausfuhrzöllen bezog, betrugen etwa 2,500,000 Dollars. Sein Her veranschlagte etwa die Hälfte dieses Geldes und der Rest wanderte zumeist in die Taschen der massenhaften Beamten. Wenn er einer Günstling bereichern wollte, stellte er ihn an die Spitze der Zollverwaltung; aber wenn er Geld brauchte, borgte er von ihm große Summen. Er hinterläßt eine Wittwe, die in Puerto Plata wohnt. Zweifeln besuchte er seine Frau, ließ sie aber nie nach San Domingo kommen. Als sein 24jähriger Sohn, der in Paris Medicin studierte, ohne Erlaubniß heimkehrte, ließ er ihn auf einem seiner Schiffe zwei Monate als gemeinen Matrosen dienen, dann sandte er ihn nach Frankreich zurück. Der Präsident war sehr frugal, aber wenn er wichtigen Persönlichkeiten Diners gab, ließ er Delicatessen aus Newyork kommen und engagirte einen besonderen Koch. Er war stets elegant gekleidet, und sein Badezimmer war das schönste Gemach in seinem Hause. Er fürchtete sich vor Mordmördern, und nicht ohne Ursache. Als Bettler gekleidet, wanderte er häufig durch die Straßen, stets von weiblichen Dienern begleitet; er trauete nur Frauen, und wenn er die Insel bereiste, schloß er stets in den Häusern dieser weiblichen Polizei. Er pflegte stets zu sagen, er liebe die Macht um ihretwillen, und wenn er jemals seine Machtstellung verlieren sollte, würde er ein todtter Mann sein. Das Geschick hat anders entschieden. Sein Ziel war die Präsidentenschaft auf Lebenszeit, aber in diesem Punkte leistete ihm der Congress Widerstand. Ein Telegramm von einem seiner Getreuen sagt: „Gott gewährte ihm die Günst, zu sterben, während er Almosen gab.“ Dies wird vielleicht nicht genügen, um die Gewaltthaten seines Lebens zu sühnen.

Das neue Gesetz über die Maße und Gewichte.

(Aus der „St. Pet. Ztg.“)

Der Gebrauch richtiger Maße und Gewichte im Handel kann, wie solches die allseitigen Klagen der Konjumenten und Händler beweisen und wie auch durch die vom Departement für Handel und Manufakturen und von den Inspektoren der Hauptmaß- und Gewichtskammer gesammelten Daten erhärtet wird, in der gesammten Ausdehnung des Reichs (nur mit Ausnahme Finnlands, auf welches sich die Erhebungen des Finanzministeriums nicht beziehen) durchaus nicht als sichergestellt angesehen werden. So sind z. B. auf den Märkten und bei den kleineren Händlern im centralen Rayon Rußlands vielfach noch Maße eigener, sehr primitiver Fabrication und von durchaus willkürlicher Größe bei dem Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte im Gebrauch. In den verschiedenen Grenzmarken des Reichs werden wiederum bis auf den heutigen Tag noch spezielle dortige Maß- und Gewichtseinheiten gebraucht und die Gewichtsinstrumente und Maßvorrichtungen lassen dabei an Genauigkeit natürlich sehr viel zu wünschen übrig. Ein derartiger unbefriedigender Stand des einheimischen Maß- und Gewichtsystems zengt auch von dem bestehenden ungenügenden Modus der Kontrolle über den Gebrauch und der Justirung. Die Abichung und Stempelung der Maße und Gewichte, welche nach § 687 des Hand. Ust. den Kameralhöfen zusteht, ist mit der Zeit fast vollständig auf die Stadtkämter übergegangen, aber selbst auch in Städten, welche sich durch einen sehr lebhaften Handel auszeichnen, fehlen größtentheils Normalmaße und Gewichte zur Verifikation der im Handel in Gebrauch befindlichen entweder vollständig, oder sie werden nur als altes Gerümpel irgendwo in den städtischen Lagerräumen aufbewahrt. Das Fehlen des erforderlichen sachkundigen Personals läßt in der Mehrzahl der Städte

die Stempelung und Justirung der Maße und Gewichte nur zu einer einfachen Formalität der Abgabenerhebung für das Ausstellen der erforderlichen Zeugnisse herabsinken, wobei kein großes Gewicht darauf gelegt wird, daß der Inhalt des in diesen Zeugnissen Gesagten auch mit den Thatfachen in genauen Einklange stehe. Im Verein hiermit sind aber auch die Abgaben selbst, welche für das Stempeln und Justiren der Maße und Gewichte erhoben werden, sehr gering geblieben und betragen z. B. für die Jahre 1893—95 durchschnittlich nicht mehr als nur 22,700 Rbl. jährlich.

Alle diese Mißstände hatten nun schon seit Langem die Aufmerksamkeit des Finanzministeriums auf sich gelenkt, und im Departement für Handel und Manufakturen wurde daraufhin eine besondere Vorlage für die Reorganisation unseres Maß- und Gewichtsystems ausgearbeitet, welche nachdem sie vorher noch in verschiedenen Ressorts und Institutionen einer Durchberathung und dabei auch einigen Abänderungen unterzogen worden ist, nunmehr auf gesetzgeberischem Wege am 14. Juni c. ihre Bestätigung erhalten hat und mit dem 1. Januar 1900 praktisch in Kraft treten wird. Man hatte bei der Zusammenstellung dieses neuen Gesetzes im Auge, die allgemeinen Verordnungen über die Grundeinheit der russischen Maße und Gewichte gemäß den augenblicklichen Anforderungen der Wissenschaft zu ergänzen und zu systematisieren und zugleich auch eine sichere Grundlage für die Einführung des metrischen Maß- und Gewichtsystems in Rußland zu schaffen. Es sollte ferner eine regelrechte Organisation für die periodisch vorzunehmende Verifizierung sämtlicher bei Handelsgeschäften zur Anwendung gelangenden Maße und Gewichte durchgeführt und zu diesem Zweck die örtlichen Justirkammern einer Reorganisation unterzogen werden, unter Beobachtung einer möglichststen Dekonomie in den Ausgaben des Fiskus für diesen Zweck, bei gleichzeitiger Trennung des speziell technischen Theils der Justirung, welcher von den ausführenden Organen besondere Fachkenntnisse verlangt, von der Aufsicht über die praktische Gebrauchsanwendung der bereits justirten Maße und Gewichte. Weiter wurde beabsichtigt, auch die grundlegenden Bestimmungen für die Justirung derartiger Meßinstrumente, wie z. B. Hydrometer, Gaßometer, Photometer, Elektrizitätsmesser u. s. w. ausarbeiten, und endlich sollte auch noch der Modus für die örtliche Kontrolle über den Gebrauch von nur gesetzlichen Mäßen und Gewichten im Handel und in der Industrie näher bestimmt und festgesetzt werden.

Allen zuvor wird nun durch das neue Gesetz in Ausführung der eben skizzirten Bedingungen ein neues Normalmodell für das russische Pfund aus gegossenem, sehr hartem, iridiumhaltigem Platin festgesetzt und zugleich auch zwei Originalkopien aus demselben Metall, welche möglichst genau mit dem Prototyp in Einklang zu bringen sind. Es wird speziell auch noch eine Eintheilung des Pfundes in Gramme durchgeführt und zwar nach genauer Verifizierung mit dem von der internationalen Maß- und Gewichtskommission erhaltenen internationalen Kilogramm Nr. 13, weil das internationale Kilogramm sehr gründlich und genau berechnet ist, viele vorzüglich hergestellte Kopien desselben existiren und auf diesem Wege die Möglichkeiten des Ueberganges zum metrischen System für Rußland bedeutend erleichtert wird. Ferner ist die Grundeinheit für die russischen Längenmaße verändert worden. Da das jetzige Normalmodell des Sashens, in der Form von je sechs Hohlzylindern aus Platina und aus Messing, für die genaue Arbeit des Verifizierens äußerst unglücklich gewählt ist, so wird als Grundeinheit für die Längenmaße die Arschin angenommen, und zwar die sogenannte Volksarschin, aus iridiumhaltigem Platin angefertigt. Ebenso ist auch das Verhältniß der Arschin zum Meter genau festgestellt worden. Zur Ausmessung stüssiger Körper wird ein neues Maß eingeführt — die Kronen-Brantweinsflasche, welche die Größe des sechzehnten Theils eines Wedro hat. Vom 1. Januar 1901 wird endlich der Gebrauch des gegenwärtigen Apothergewichtsystems verboten, welches dann durch das metrische Gewichtssystem zu ersetzen ist.

Neben dem eigentlichen russischen wird es nunmehr mit der Einführung des neuen Gesetzes gestattet sein, auch die metrischen Maße und Gewichte in allen Kronen- und privaten Geschäften und Abschlüssen, nach gegenseitiger Uebereinkunft der Parteien zu gebrauchen, was als erster Schritt zum allmählichen Uebergang zum bequemeren metrischen System angesehen werden muß. Es werden ferner auch die Formen und Arten der Gewichte genau bestimmt, wobei Gewichte zu 4 und 5 Pud aus der Zahl der gesetzlich anerkannten Gewichte ausgeschlossen sind. Der Gebrauch des weitverbreiteten „Семьсотъ“ wird fortan nur für den Haushandel gestattet. Die gesetzlich zulässigen Ungenauigkeiten in den im Handel gebräuchlichen Mäßen und Gewichten sind in Uebereinstimmung mit den ausländischen gesetzlichen Bestimmungen folgendermaßen festgesetzt worden; für Pundgewichte gegen 0,0006, für Pfundgewichte — 0,0011, für das Wedro, den Tschetwertik u. — bis 0,01.

Wesentlich verändert und erweitert wird in Zukunft das Thätigkeitsgebiet der centralen Kontrollinstitution, der Haupt- Maß- und Gewichtskammer werden. Nach dem neuen Gesetz werden zu deren Obliegenheiten gehören die Leitung der örtlichen Justirkammern und die Prüfung derselben Personen, welche das Amt eines Justirers der Maße und Gewichte zu bekleiden wünschen, ferner die periodische Revision der örtlichen Institutionen und die Kontrolle über die Maße und Gewichte, welche in den Kronen- und kommunalen

Institutionen gebraucht werden. Ein derartige Erweiterung des Tätigkeitsgebietes der Centralinstitution rief natürlich auch die Nothwendigkeit einer Vergrößerung des Personalbestandes derselben hervor, wobei die Zahl der Hauptinspectoren auf fünf erhöht werden soll.

Die Organisation der örtlichen Justizkammern soll nun allmählich, ohne die Krone durch größere gleichzeitige Ausgaben zu belasten, und nur nach Maßgabe dessen durchgeführt werden, wie sich die Einnahmen aus den Abgaben für das Justizwesen der Maße und Gewichte steigern werden.

Was endlich die vom Finanzministerium ebenfalls projectirte Abänderung derjenigen Paragraphen des Strafgesetzes, welche sich auf die Vertretung der gesetzlichen Bestimmungen über die Maße und Gewichte beziehen, anbelangt, so haben dieselben für Erste noch nicht die gesetzgeberische Bestätigung erhalten. Man hat diese Frage bis zur bevorstehenden Zusammenstellung der neuen Kriminalgesetzbuch vertragen, in welcher sie eine allseitig vorbereitete Erledigung finden soll. C. H.—n.

Tageschronik.

Ein bedauernswerther Unfall, der den Tod von zwei Menschen zur Folge hatte, trug sich am Dienstag Abend auf dem Hofe des Grundstückes Jakobstraße Nr. 5 zu. In der ersten Stunde gingen drei Straliten zum Brunnen, um Wasser zu trinken, und während der eine pumpt, setzten die beiden anderen sich auf die Decke des Brunnens. Möglich erfolgte ein Einsturz des Brunnenschachtes und die Weiden stürzten in die Tiefe. Da die Bewohner des Hauses die Unmöglichkeit einsehen, die Verunglückten zu retten, so wurden die beiden stabilen Züge der Feuerwehr requirirt, welche auch mit allem Eifer an das Rettungswerk gingen. Als sie die beiden Männer aber aus der Tiefe herausbrachten, waren dieselben bereits todt.

Feuer. Gestern um 4 1/2 Uhr Nachmittags kam im oberen Stockwerk des linken, an den Quellwerk angrenzenden Flügels der Scheibler'schen Centrale (Spinnerei) Feuer zum Ausbruch, das dank der vorzüglichen Eischvorrichtung und dem energischen Eingreifen der Fabrikfeuerwehr, der später auch die Freiwillige Feuerwehr zu Hilfe kam, auf die oberen Räume beschränkt werden konnte. Die colossalen Wassermassen haben aber auch die in den unteren Räumen befindlichen Maschinen theilweise beschädigt.

Kleinfeuer. In dem im Hofe des Ch. D. Lehmann'schen Grundstückes auf der Petrikauerstraße gelegenen Waarenlager von Pines entstand am Dienstag Abend in der zwölften Stunde ein Feuer, das aber von der sofort erschienenen stabilen Abtheilung des zweiten Zuges bald nach dem Entstehen gelöscht werden konnte, sodass nur ein geringer Schaden verursacht wurde.

Brand im Wolfraum. Im Wolfraum der auf dem Sellin'schen Grundstück, Konstantinerstraße Nr. 14 gelegenen Endenreißerei von Rundstein brach gestern Morgen um 8 1/2 Uhr in Folge von Selbstentzündung der Wolle ein Brand aus, der von Mannschaften des ersten Zuges der Freiwilligen Feuerwehr mit Eimern gelöscht wurde. Der Schaden ist ganz unbedeutend.

Besteuerung der Handelsreisenden. Im Departement für Handel und Manufactur wird gegenwärtig der Plan erwogen, die Handlungsreisenden zur Bezahlung der Gewerbesteuer heranzuziehen, wobei, wie die Residenzblätter melden, die Absicht besteht, neue Regeln zur weiteren Erläuterung des Reichs-Gewerbesteuer-Gesetzes herauszugeben. Die geplante Maßregel soll sich jedoch nur auf einheimische Commis-Voyageure beziehen.

Verkehrshörung auf der electrischen Straßenbahn. Zwischen der Dzielna- und Cegelniastraße sprang gestern gegen 11 1/2 Uhr ein Waggon der electrischen Straßenbahn aus den Schienen. Irgehwelcher Schaden wurde dadurch nicht verursacht, es blieb nur der Verkehr ungefähr eine Stunde lang unterbrochen.

Verschiedene Schwindelereien. Daß mit dem Wachsium unserer Stadt sich auch das Verbrechen vermehrt und fort arbeitsfähige Individuen auftauchen, welche auf noch nicht dagewesene und mühselige Weise Erwerb suchen, ist eine selbstverständliche Thatsache. So gelangten zum Beispiel neuerdings folgende Schwindelversuche zu unserer Kenntniß: In die Wohnung des Herr F. an der Widgenstraße kam zu einer Zeit, wo Frau F. allein anwesend war, ein Knabe, der im Auftrage ihres Sohnes das helle Beinkleid desselben „zum Reinigen“ verlangte. Da dieses Beinkleid aber erst wenige Tage vorher gewaschen worden war, so gab Frau F. dasselbe nicht her, und wie recht sie daran gethan hatte, ersah sie bei der Heimkehr ihres Sohnes, denn derselbe hatte keinen diesbezüglichen Auftrag ertheilt. Einige Tage darauf erschien in derselben Behausung ein anderer Knabe mit einer Rechnung für Herrn F. über einige Rubel, die aber keine Unterschrift trug und auf der nur um sofortige Bezahlung gebeten wurde. Da der diesmal zufällig anwesende Herr F. die auf der Rechnung verzeichneten Posten nicht zu entziffern vermochte, so glaubte er, dieselbe sei für seinen Sohn bestimmt, und bestellte den Jungen Abends wieder, worauf derselbe verduftete, um nicht mehr zu erscheinen. Der junge F. wußte auch in diesem Falle nichts. Ein dritter ähnlicher Betrug wurde auch gegen die in der Rawrotstraße wohnende Frau eines Fabrikbeamten versucht. Bei dieser erschien ein Knabe mit einem angeblich von ihrem Gemann

geschriebenen Zettel folgenden Inhalts „Liebe Frau, schicke mir durch den Ueberbringer dieser Zeilen 5 Rubel.“ Da der Frau die Handschrift etwas fremd vorkam und sie in Folge dessen Verdacht schöpfte, so beschloß sie, ihrem Manne die 5 Rbl. persönlich zu überbringen, und machte sich mit dem Boten auf den Weg. In der Nähe der Fabrik angekommen, nahm der Bursche aber plötzlich Reißaus und von ihrem Manne erfuhr die Frau, daß er nicht im Entferntesten daran gedacht hatte, Jemand nach Geld zu schicken.

Da die betreffenden Schwindler in ähnlicher Weise noch weiter operiren dürften, so sei hiermit vor ihnen gewarnt.

Spende für das evangelische Waisenhaus. Bei der Nachhochzeitfeier des Herrn Dahler wurden von den Gästen 10 Rbl. für das evangelische Waisenhaus gesammelt und uns zur Beförderung übergeben. Besten Dank den freundlichen Spendern.

Auctionen. Das Lodzer Immobilien Nr. 787 rr, den Eheleuten Franz und Agnes Kalkbrenner und Gustav Penke gehörig, in der Louisenstraße gelegen, auf 300 Rbl. abgeschätzt, kommt am 22. Sept. (4. Okt.) dieses Jahres im Petrikauer Bezirksgericht öffentlich zum Verkauf; desgleichen das Immobilien Nr. 215/3, in Baluty Nowe gelegen, Schoel Spizgat, Benjamin Sempolinski und Sura Barcinska gehörig, abgeschätzt auf 400 Rbl.

Die Lodzer Hypotheken-Abtheilung macht bekannt, daß der Termin zur Regelung folgender Erbschafts-Angelegenheiten auf den 18. (30.) October d. J. festgesetzt ist:

- 1) Kaver Kunkel, gestorben in Lodz den 19. Dezember 1896, Besitzer des Lodzer Immobilien Nr. 1306;
- 2) Anton Maurer, gestorben in Zuhardz den 6. Juni 1898, Gläubiger der Summe von 300 Rbl., eingetragen auf dem Grundstück Nr. 876 w;
- 3) Philipp Maib, gestorben in Lodz den 20. August 1897, Mitbesitzer des Lodzer Immobilien Nr. 408;
- 4) Hugo Mannaberg, gestorben in Lodz den 26. September 1898, Mitbesitzer des Lodzer Immobilien Nr. 806;
- 5) Josef Kaczmarzki, gestorben in Lodz den 20. August 1894, Gläubiger der Summe von 4000 Rbl., eingetragen auf dem Grundstück Nr. 1269;
- 6) Rudolf Goltz, gestorben in Lodz den 16. September 1898, Besitzer des Lodzer Immobilien Nr. 41;
- 7) Auguste Petrull, gestorben in Lodz den 7. August 1896, Mitbesitzerin des Lodzer Immobilien Nr. 1149 a;
- 8) Adelgunde Prieser, gestorben in Lodz den 12. August 1888, Mitgläubigerin mehrerer auf den Grundstücken Nr. 857, 858 und 859 eingetragener Summen;
- 9) Eduard Klimaszewski, gestorben in Lodz den 9. März 1899, Mitbesitzer des Lodzer Immobilien Nr. 1185;
- 10) Kathalie Wolfgang geb. Otto, gestorben in Lodz den 7. Januar 1893, Mitbesitzerin des auf dem Lodzer Immobilien Nr. 1424 gehörenden Gartens;
- 11) Thekla Tangermann, gestorben in Noworadomsk am 4. October 1891, Mitgläubigerin der Summe von 1050 Rbl., eingetragen auf dem Lodzer Immobilien Nr. 188;
- 12) Bertha Kindermann geb. Wilhelm, gestorben in Lodz den 19. Dezember 1896, Mitbesitzerin der Lodzer Immobilien Nr. 1100 w und 1296 und Mitgläubigerin der Summe von 4000 Rbl., eingetragen auf den Lodzer Immobilien Nr. 938c und 938d.

Das Finanzministerium ist zur Ausarbeitung eines neuen Gesetzes über die Auktionsfälle zur Vermittlung des Verkaufs beweglicher Habe von Privatpersonen geschritten. Es ist nämlich bekannt geworden, daß in den Auktionsfällen nicht selten Mißbrauch getrieben wird, der unter anderem darin besteht, daß in vielen Fällen große Partien Waaren aus den Magazinen von Handelsfirmen zur Auktion gebracht werden, um bei der künstlich geschaffenen Concurrenz der Käufer erhöhte Preise zu erzielen. Auch kann es vorkommen, daß die Auktionsfälle in ihrer Eigenschaft als Vermittler sich der Verantwortlichkeit für etwaige Mängel und Schäden der verkauften Waare entziehen und dadurch den Käufern bedeutenden Schaden verursachen. Beiden Mängeln soll durch den Erlaß eines neuen Gesetzes abgeholfen werden.

Um die Lage des Handels mit russischen Traubenweinen im Monopolstaten zu bessern, hat das Finanzministerium es für möglich befunden, die Eröffnung von Verkaufsstellen für Traubenweine von denselben Bedingungen abhängig zu machen, wie die Eröffnung von Bierverkaufsstellen.

Das Ministerium der Volksaufklärung beabsichtigt, in der achten Klasse aller Mädchen-Gymnasien seines Ressorts neue Lehrpläne und Programme einzuführen. Die betreffenden Projekte sind bereits vom Gelehrten Comité des Ministeriums entworfen und den Curatoren der Lehrbezirke zur Prüfung in dem den letzteren beigegebenen Confeils zugefandt.

Die Lodzer Kaufmannsbank eröffnet am 1. (13.) d. M. in Djesa eine Filiale, zu deren Direktor Herr Salomon Barczynski in Djesa und zum Vice-Direktor Herrn Alwin Härtig, bisher Procurist des Bankhauses Max Goldfeder in Lodz, ernannt wurden.

Ueber die Bedeutung der Messe von Nishni-Nowgorod schreibt der „St. Pet. Herold“ Folgendes: Alljährlich, zur Zeit der Eröffnung und der Schließung des Nishni-Nowgo-

rodskien Jahrmarktes nehmen die Blätter Anlaß, immer wieder den Verfall dieses größten russischen Marktes zu constatiren und seine Zweckmäßigkeit bei der gegenwärtigen vorgeschrittenen Entwicklung der Handelsbeziehungen in Zweifel zu ziehen. So hat der Beginn des Jahrmarktes auch heuer denselben Preiserörterungen zum Anlaß gedient. Die Schwarzseher haben gewiß nicht das Recht auf ihrer Seite. Mag auch der Einfluß des Jahrmarktes in Abnahme begriffen sein, aber völlig entbehrlieh für den russischen Handel und die Industrie wird der Markt in naher Zeit nicht werden. Dieser Zeitpunkt kann vielleicht überhaupt nie eintreten, da der Jahrmarkt seine gegenwärtige Organisation ja nicht für immer beizubehalten braucht, sondern dem sich entwickelnden neuen Handels- und Wirtschaftsleben angepaßt werden kann. Zur Verminderung der Wirksamkeit des Nishni-Nowgorodskien Jahrmarktes werden wohl auch nicht so sehr die in den Handelsbeziehungen erfolgten Veränderungen, als die kritische Lage der russischen Landwirtschaft und die Miferenten beigetragen haben. Und was speciell das Wolgagebiet anbelangt, so ist der Nishni-Nowgorodskien Jahrmarkt für dasselbe von zweifellos großem Nutzen und ein Ansporn zu rascher Entwicklung.

In diesen Tagen weilte in Warschau der Odeffser Großkaufmann Mischtschenko, der kürzlich mit einer Passiva Höhe von 1 1/2 Millionen Rbl. die Zahlungen eingestellt hatte, wodurch hauptsächlich Lodzer und Warschauer Firmen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Herr Mischtschenko schlug seinen Warschauer Gläubigern die Einsetzung einer Administration vor und sicherte ihnen für diesen Fall volle Vertheidigung ihrer Forderungen zu. Im allerschlimmsten Fall riskiren die Creditoren 25 % zu verlieren.

Der vorläufige Erntebereich aus dem Kreise Noworadomsk lautet nicht sehr befriedigend. Der Klee ist fast durchweg verkauft, das Heu hat infolge der beständigen Regenflüsse seine natürliche Farbe verloren. Die Heumad wurde überhaupt unter sehr ungünstigen Verhältnissen vorgenommen und die Preise für Heu und Klee sind bedeutend gestiegen. Auch die Kartoffeln sind an vielen Orten verkauft. Wie an vielen anderen Orten, so ist auch hier beim Hornvieh die Maulseuche aufgetreten, wodurch energische veterinär-polizeiliche Maßnahmen veranlaßt wurden.

In diesen Tagen hat eine außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Warschauer Diskontbank stattgefunden, die die Beschlußfassung über eine Vergrößerung des Aktienkapitals zum Hauptzweck hatte. Diese Maßregel könnte auffallend erscheinen, wenn man bedenkt, daß erst zu Anfang dieses Jahres eine Erhöhung des Capitals von 2 auf 4 Mill. stattgefunden hat, sie wird aber dadurch zur Genüge motivirt, daß das Portefeuille der Bank Wechsel für mehr als 9 Millionen Rbl. aufweist. Der einzige Opponent Herr Kohn wurde von den Herren Epstein und Peretz widerlegt und die Erhöhung des Grundkapitals von 4 auf 6 Rbl. beschlossen.

Eine außergewöhnlich große Zahl von Wallfahrern wird am Montag, den 21. August, um sieben Uhr Morgens von der Kreuzkirche aus nach Czgostochau aufbrechen. An der Spitze der Wallfahrt wird der Geistliche Zacharyasiewicz stehen.

Personalmeldung. Zum Geschäftsführer der neu formirten Pzizer Polizei ist der Beamte der Gouvernements-Regierung Alexander Sajewicz ernannt.

Anfang October tritt in Warschau der zweite Congress von Eisenbahnärzten zusammen, der sich unter anderem mit der Behandlung von Eisenbahnbeamten in Curorten und Sanatorien, Aufstellung einer Liste derjenigen Krankheiten, die ein Hinderniß bei der Anstellung an der Eisenbahn bilden, Einrichtung von Badeanstalten und Küchen für das Bahnpersonal, Ausarbeitung von Rechnungsberichten über die sanitären Zustände auf im Bau oder in der Exploitation befindlichen Bahnen, Normirung der Quartiergehälter und Bestimmungen über die Beschaffenheit der dienstlichen Näumlichkeiten vom sanitären Standpunkt aus, Organisation eines sanitätsärztlichen Dienstes auf Zufuhrbahnen, Einführung von Schutzbrillen bei der Arbeit in Eisenbahn-Werkstätten u. a. m.

Ueber die Beschäftigung der Kranken schreibt Prof. Zimmer-Zehlendorff in der letzten Nummer der Zeitschr. für Krankenpflege im Anschluß an die von den Stationschwestern über diese Frage gelieferten Berichte: Die Beschäftigung Kranker wirkt zunächst als psychisches Heilmittel; daraus ergibt sich, daß sie je nach Alter, Art und Befinden der Kranken verschieden sein muß. Verf. stellt die Forderung auf: Beschäftigung soll nicht Arbeit, sondern Erholung für die Kranken sein. Der Patient muß freiwillig eine Beschäftigung übernehmen, event. durch Lob und Aufmunterung dazu gebracht werden. Am reinsten tritt der Charakter der Erholung bei Spielen hervor: Damenspiele, Gedulds Spiele, auch Kartenspiele, soweit sie nicht Glücksspiele sind und den Patienten aufregen, sind hier zu empfehlen. Auf der anderen Seite steht die Lectüre, die sich natürlich in erster Linie nach dem Bildungsgrad des Kranken richten muß. Zwischen Spiel und Lectüre liegen Beschäftigungen geistiger Art, wie Betrachten von Bildern, z. B. auch von Postkartenalben u. s. w. In Krankenhäusern werden die Kranken sich oft mit kleinen Hülfeleistungen gegen ihre Leidensgenossen beschäftigt. Prof. Zimmer betrachtet dann die Beschäftigung Kranker als Erziehungsmittel und stellt dabei den Satz an die

Spitze: Kranke pflegen heißt nicht Menschen erziehen, wohl aber kann die Erziehung, wenn nicht Zweck, so doch ein erwünschter Erfolg der Beschäftigung sein. Auch diese Frage bezieht sich wieder vor Allem auf den Aufenthalt im Krankenhaus. Der Kranke wird als einzelne Persönlichkeit erzogen, indem man die Freude an der Arbeit in ihm erweckt. Dann aber wird er auch als Mensch den Menschen näher gebracht, er hilft anderen Patienten und dem Krankenpersonal allein aus dem Gefühl des Mitleids resp. der Dankbarkeit.

Das Licht als Heilmittel. Die Steigerung des Stoffwechsels durch das Licht wird instinktiv auch von dem hierin Ungebildeten erkannt: so stellt der Bauer sein Mastvieh in einen dunklen Stall, um den gewissermaßen zehrenden Einfluß des Lichtes zu verhindern. Eine direkt tödtende Wirkung, sofort tödtende, übt aber das Licht z. B. auf den Scotodipnus glabens aus, und da es diese Wirkung auch den Bakterien gegenüber hat, die meist krankheitszeugend sind oder doch dafür gelten, ist sein Werth als Heilmittel bestimmt. Nüchtern und vielleicht auch wichtiger ist, daß diese Lebewesen vornehmlich da gedeihen, wo das Sonnenlicht nicht hinkommt. (Im Volksmunde der Italiener hat man eine ähnliche Redensart vom Arzte.) Die Mikroorganismen des Typhus, des Milzbrandes, der Cholera u. s. w. gehen ein, und zwar, wie Semmanns „Mutter Erde“ betont, selbst auf dem besten Nährboden, wenn dieser der Sonnenwirkung ausgesetzt wird. Im direkten Sonnenlicht lösen sie sich meist schon nach wenigen Stunden, ja unter Umständen schon nach Minuten gewissermaßen in nichts auf. Alle diesbezüglichen bakteriologischen Versuche haben auch darin ein übereinstimmendes Ergebniß, daß die sogenannten chemischen Strahlen, also die blauen und violetten, vornehmlich die baktericide Wirkung ausüben. Ferner stellte Duclaux, der Reinkulturen in Anwendung brachte, fest, daß nur das Licht, nicht die Wärme die Vernichtung bewirkt, denn die Sotalkolben, welche im dunkeln Brutschrank dauernd den höchsten Temperaturen ausgesetzt werden, zeigen noch nach Jahren lebensfähige Kulturen. Er schließt eine Abhandlung hierüber mit den Worten, daß das Licht das mächtigste, billigste und überall verbreitete baktericide Mittel sei, über welches wir verfügen.

Hartnäckige Wunden durch Mückenstiche. Charles Féré, ein namhafter Pariser Physiologe, hat in der dortigen Gesellschaft für Biologie einen Vortrag gehalten, in dem er seine eigenen merkwürdigen schmerzlichen Erfahrungen mit Mückenstichen dem gelehrten Auditorium vorlegte. Im Juni vorigen Jahres wurde Féré an beiden Händen und im Gesicht von Mücken gestochen, und es bildeten sich an den genannten Körpertheilen Wunden von der gleichen Erscheinung. Es entstand an den fünf Stellen eine kegelförmig hervorstehende Beule, an der die Haut verhärtet und geröthet war und heftig schmerzte. Infolge der Hitze und vielleicht unter dem Einfluß neuer Stiche verhärteten sich einige Tage darauf die Symptome noch mehr. Vier der Beulen verschwanden nach einigen Wochen, eine aber am kleinen Finger der rechten Hand blieb und wurde größer und größer, es erschien eine kleine Blase, die sich dann wieder senkte, ohne sich zu öffnen. Die Erhöhung blieb den ganzen Juli und August hindurch und wurde unter dem Einfluß der hohen Sommertemperatur immer schmerzhafter. Erst nach zwei Monaten nahm die Haut wieder ihre gewöhnliche Beschaffenheit an, aber in der Umgebung der Stelle zeigte sich noch lange ein vorstehender harter Ring, der sich durch hartnäckiges Zucken bemerkbar machte. Im Verlaufe des Winters schien auch diese Spur allmählich immer mehr zu verschwinden und auch das Zucken hörte auf, aber immer noch blieb ein kleiner Kreis von rötlichen Knötchen. Féré zeigte die Stelle mehreren Kollegen, ohne eine Aufklärung darüber zu erhalten. Nun aber kommt das Merkwürdigste. Am 27. Juni dieses Jahres wurde er an der linken Hand gestochen, und am folgenden Morgen zeigte sich nicht nur an der frisch gestochenen Stelle die charakteristische Beule, sondern auch die alten Knötchen an der rechten Hand hatten sich bedeutend entwickelt, waren mit den Händen verschmolzen und bildeten wieder eine einzige rote Erhöhung, die gerade so schmerzhaft war wie bei einem neuen Stich. Seither nimmt die Beule wieder langsam ab, aber man sieht deutlich, daß es sich um keinen neuen Stich handelt, sondern um ein Wiederaufleben des alten. Also nach einem vollen Jahre war der Mückenstich noch nicht völlig geheilt. Der Fall ist in der medicinischen Literatur bisher ganz unerhört und würde wahrscheinlich auf Unglauben stoßen, wenn er nicht von einer bekannten und bedeutenden Autorität berichtet würde. Er beweist, daß die giftige Wirkung von Mückenstichen gelegentlich durchaus nicht so vorübergehender Natur ist, wie es gewöhnlich angenommen wird.

Der böse Kurzschluß. Man braucht heut zu Tage auf dem Gebiete der Elektrotechnik kein Fachmann zu sein, um zu wissen, was ein Kurzschluß ist, oder um doch wenigstens seine Bekanntschaft vom Hörensagen gemacht zu haben. Wenn irgendwo in der Nähe einer electrischen Leitung ein Brand entsteht, wenn die berliner electrische Straßenbahn irgendwo stecken bleibt, immer heißt es: „wegen eines Kurzschlusses in der Leitung“. Der „Deutschen Zeitschrift für Elektrotechnik“ ist dabei endlich der Geduldsfaden gerissen, und sie widmet in ihrer letzten Ausgabe den an der Spitze stehenden Leitartikel einer Vertheidigung zwar nicht des Kurzschlusses, aber der Elektrotechnik, die für ihn verantwortlich wäre. Die unmittelbare Veranlassung zu dem in erregtem Tone verzierten

Artikel ist der neuerliche Vorwurf, daß auch der Brand der Volta-Ausstellung in Como durch Kurzschluß in der elektrischen Leitung entstanden sei. „Es war so naheliegend“, schreibt das Fachblatt, und so bequem, den elektrischen Strom der Ursache zu bezichtigen, wodurch sich der wirkliche Urheber, der vielleicht ein angebranntes Zündholz achtlos fortgeworfen hatte oder eine brennende Lötlampe umgestoßen hatte, in Sicherheit gebracht hat.“ Sodann wird der Kurzschluß geradezu mit der berühmten Kage verglichen, die vor etwa 50 Jahren beim Ausleben der Feuerversicherungen in Westfalen ihr Wesen trieb. Wenn damals ein Bauer sein Haus und Anwesen gut versichert hatte, dann kam in einer kalten Winternacht die Kage in die Küche geschlichen, um sich ein warmes Plätzchen zu suchen, und ging gradewegs in den offenen Herd, um sich in die Asche zu legen. Aber weit unter der Asche noch die Gluth glimmte, versengte sie sich den Pelz und hatte nichts Eiligeres zu thun, als in ihrer Angst auf den Heuboden zu laufen, von wo aus sie das Haus in Brand steckte. Als aber die Besitzer der unbedachten Thiere sich von den Versicherungssummen neue Häuser gebaut hatten, da hörten auch die Nuthaten der Kage auf einmal auf, sei es nun, daß das neue Kagegeschlecht vernünftiger geworden war oder daß man die offenen Herde beseitigt hatte. Was dort und damals die Kage war, das heißt, so meint das elektrotechnische Organ, mit Bezug auf Brandstiftung heute Kurzschluß. Die Ingenieure legen sich, um die Möglichkeit eines Kurzschlusses zu vermeiden, die strengsten technischen Bedingungen auf, und der wirkliche Nachweis eines Kurzschlusses in einer Leitung würde dem Urheber der Anlage schwere Vorwürfe in erster Linie seitens seiner Fachgenossen eintragen. Dabei sei es eine Ungerechtigkeit, von dem Eintritt eines Kurzschlusses und dessen bösen Folgen zu sprechen, wenn man nicht einen genügenden Beweis für diese Annahme beibringen könne.

Der Verwaltungsrath des Pabianicer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins bringt hiermit zur Kenntniß, daß im Monat Juni und Juli 1899 außer den Mitglieds-Beiträgen folgende Summen zu Gunsten der Casse des Vereins eingestossen sind:

Von Herrn Dr. Victor Gernhardt, Swanowo-Bosnesseusk	Rbl. 25.—
Von Frau Dr. F. für eine gewonnene Wette	„ 10.—
Von Herrn Rudolf Budzinski als Ertrag einer Sammlung anlässlich eines Vergnügens bei Herrn Bierknecht	„ 5.85
Von Herrn Gustav Prüfer, gesammelt bei der Hochzeitsfeier seiner Tochter	„ 6.15
zusammen	Rbl. 47.—

und wird somit hierfür den Spendern der wärmste Dank ausgesprochen.

Präsident: Th. Guder.

Mitglied-Secretair: A. Kojński.

Unbestellbare Postfächer:

I. Gewöhnliche Postfächer: M. Peterzell aus Amerika, A. P. Penjewski aus Petersburg, R. Löwenstein aus Berlin, G. Zist aus Frankfurt, C. Zippel aus Steele, A. Blaszyk aus Paris, M. Kroll aus Charkow, S. Korwek aus Duppeln, S. Pittauer aus dem Postwaggon, A. Medazinski aus England, J. Bernstein aus Jakobstadt, L. Wiesenthal aus Wilna, L. Schapir aus Kremenitschug, S. Schulz (Stadtbrief), E. Nowacki aus Petersburg, G. Simon aus Desterreich;

II. Offene Briefe: J. Sparr aus Desterreich, M. Wolfowicz aus Deutschland, S. Levy und R. S. Mandels, beide aus Warschau, S. Kestenberg aus Riga, M. Aronsohn, S. Pitt und W. Müller, sämmtlich aus Berlin, W. Buckley aus Hull, R. Korelin aus Gierz, Patinska aus Krakau.

Telegramme.

Petersburg, 1. August. Aus Belgrad wird als Hauptfactum der Untersuchung folgendes berichtet: Mitten in der Nacht erschien der Polizeipräsident Nioto Badenelic, begleitet von zwei Soldaten, in der Präfector und ließ Herrn Tauschanowicz und Pasic vorrufen. Beide trafen sich zum ersten Mal nach ihrer Arretirung und waren gegenseitig äußerst überrascht. Die Freunde begrüßten sich herzlich. Im Kabinett Badenelic' erschien plötzlich noch der Finanzminister Bukaschin Petrovic und reichte beiden Arrestanten die Hand. Petrovic versetzt in Abwesenheit Wladan Georgiewic' den Vorken des Ministerpräsidenten. Er ist Jude von Herkunft, sowie ein Freund und Diener Milans. Bei Eintritt in das Kabinett machte er Badenelic ein Zeichen, sich zu entfernen. Alsdann begann ein Gespräch mit den Arrestirten. Er sei von Milan beauftragt, zu ihnen zu kommen, da sie die Stütze der radicalen Partei seien. Darauf ging er direct auf sein Ziel los: Der König wünsche nämlich angefaßt ihrer Autorität, daß sie die radicale Partei total auflösen helfen, damit die Partei nicht mehr existire. Ferner sollen Beide Serbien für immer verlassen und im Auslande ihren Aufenthalt nehmen. Wenn sie damit einverstanden seien

und ihr Leben ihnen werth sei, sollten sie das ihnen vorgelegte Papier unterschreiben. Petrovic versuchte noch längere Zeit, sie zu überreden, aber vergeblich. Milan hat also mit seinem Anliegen ein Fiasco erlebt. Wie verlautet, leidet Milan an Verfolgungswahnsinn. Während der Nacht läuft er durch seine Zimmer, mit Säbel und Revolver bewaffnet.

Rostowa. Don, 1. August. Der Emir von Buchara ist hier eingetroffen und nach der Krim gleich weiter gereist.

Kiel, 1. August. Kaiser Wilhelm ist von seiner Nordlandsreise zurückgekehrt.

München, 1. August. Bei Lindau ist ein Schnellzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Zwei Eisenbahnbeamte sind todt, ein Reisender verwundet.

Wien, 1. August. Militärische Fachblätter beschreiben die sehr günstig ausgefallenen Versuche mit neuen Haubitzen, die jedoch erst im nächsten Jahre zur Einführung kommen.

Paris, 1. August. Zum ersten Male liegen Aussagen aller Dreyfus'schen Generalstabsoffiziere vor dem Kriegsgerichte von 1894 vor. Directen Schuldverdacht erhob nicht ein Einziger; darin aber stimmten die Angaben überein, daß Dreyfus über sein Spezialfach—die Eisenbahnen, welche zur Ostgrenze führen—besser unterrichtet war als alle Collegen, daß er gerne mit ihnen über Antisachen sprach, auch über die Manier, wie man die Redlichkeit der subalternen Generalstabsoffiziere prüft, indem man veraltete Documente liegen läßt und dann überwacht, ob deren Verwerthung versucht worden ist. Dieses Gespräch wurde anlässlich des kurz vorher ermittelten Verrathes eines französischen Officiers geführt. In seinen gleichfalls vorliegenden, von der Teufelsinsel geschriebenen Briefen an den Präsidenten der Kammer und des Senats hebt Dreyfus hervor, was auch anderweitig bestätigt worden, daß im Verlaufe seines Verhörs von 1894 er in der Lage war, jede Frage, die er bezüglich verschiedener Dienstzweige an seine Kameraden richtete, durch Dienstinteressen zu begründen, so daß der Regierungskommissar schließlich einzig Vertillons Expertise als Schuldbeweis aufrecht hielt. An den Gouverneur der Teufelsinsel schrieb Dreyfus: „Man kündigt mir für diese und folgende Nächte eiserne Klammern an. Was habe ich verschuldet, ich beschwöre Sie! Berging ich mich gegen die Disciplin? Ich zermartete mein Gehirn und finde, daß ich allezeit ein correcter und williger Gefangener bin.“ Dreyfus' an Faure gerichtete Depesche war unter dem Eindrucke geschrieben, daß seine Anverwandten ihn aufgegeben hätten, weil zwei Monate keine Briefe kamen. Faure verweigerte die Erlaubniß, die Depesche zu beantworten.

Paris, 1. August. Die Gerichtsverhandlungen in Rennes werden im Druck veröffentlicht, mit Ausnahme der geheimen Documente.

Rennes, 1. August. Der Fremdenzufluß ist ganz enorm, für kleine Zimmer werden 100

Francs bezahlt. Unter den Fremden befinden sich vorwiegend Engländer.

Konstantinopel, 1. August. Zahlreiche Mitglieder der jungtürkischen Partei sind auf Befehl des Sultans verhaftet worden.

New-York, 1. August. Infolge eines heftigen Orkans bei San-Domingo sind drei Schiffe untergegangen. Von der zahlreichen Besatzung ist nur ein Matrose am Leben geblieben.

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Stern aus Düren, Bernglow aus Moskau, Kubelski aus Krakau, Kalstein, aus Minsk, Pikel, Samoilow und Niedmann aus Petersburg, Heibel aus Gothenburg, Kaskiew aus Schulska, Deckert aus Berlin, Schubert aus Leipzig, Pfau aus Moskau, Rafanowski aus Warschau, Pelzer aus Moskau.

Hotel Victoria. Herren: Kaczmarek aus Vatu, Guschlew aus Glogow, Blümlin aus Offenbach, Zajecow aus Pottawa, Rajer aus Cherson, Anger aus Grodno, Berger aus Drezdow, Luboszyk aus Zonska-Wola.

Hotel Manntensfel. Herren: Ginsberg aus Czestochau, Golde aus Ploß, Danilgenst und Koflir aus Sefaterinofflaw, Kareliz aus Dminsk, Glasberg aus Wilna, Sambiegow aus Eslis, Schmielndi aus Ddessa, Klin aus Moskau, Zagorski und Rudniew aus Petrikau, Maier, Wohlgeruch und Tomaszewski, sämmtlich aus Warschau.

Hotel de Bologne. Herren: Dziewulski aus Ujazd, Domanski aus Zonska-Wola, Anischer aus Kiele, Grabowski aus Puczniew, Wiberger aus Kautajus, Zelski aus Minsk, Burner aus Kiezow, Nowicki aus Petrikau.

Hotel Hamburg. Herren: Gurewicz aus Rom, Teufelmann und Korin aus Jytomir, Eustein aus Bachmuth, Schneider aus Kasatinsk, Wiszanski aus Uman.

Getreidepreise.

Warschau, den 31. Juli 1899. (In Wagon-Ladungen pro Pud Kopelen)

Sorte	Preis
Weizen	78 — 80
Fein	80 — 85
Mittel	76 — 77
Ordinär	70 — 75
Roggen	— — —
Fein	— — —
Mittel	— — —
Ordinär	— — —
Safer	— — —
Fein	— — —
Mittel	— — —
Ordinär	— — —
Gerste	— — —
Fein	— — —
Mittel	— — —

Die Staatsbank verkauft:

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Pfund, auf Berlin auf 3 Monate zu 45,87½ für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,27½ für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,50 für 100 Holl. Gulden.
Checks:
auf London zu 94,65 für 10 Pfund, auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark, auf Paris zu 37,57½ für 100 Francs, auf Amsterdam zu 78,05 für 100 Holl. Guld.
Die Staatsbank wechselt Creditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rbl. = 1/2 Imperial, enthält 17,424 Dost Reingold.) Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen.

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15 R.	— R.
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15 „	45 „
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	„ 7 „	50 „
Halbimperiale aus früheren Jahren	„ 7 „	72 1/2 „
Dulaten	„ 4 „	63 1/2 „

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamtheils wegen mangelhafter Adresse, theils aus andern Gründen nicht zugestellt werden:

Esseig aus Pinczew, Goldberg und Landau Krutkin, beide aus Warschau, Godlewski aus Kasimierz, Abram Beim aus Sewastopol, Marschlich aus Bialystok, Zinemann aus Arensburg, Kömlinger aus Sieradz, Kiesel aus Woronezh.
Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamtheils eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Ort	Währung	Preis
Berlin	100 Rbl.	4 1/2
	100 Pfund	3 1/2
Paris	100 Fr.	3
	100 Fl.	4 1/2
Warschau	100 Rbl.	5
	100 Fl.	4 1/2

AAAAAAARAAAAA
Garten-Restaurant
"Hotel Manntensfel".
Täglich Concerte
der beliebten Bauern-Capelle
Dir. Karl Namysłowski.
Anfang 8 Uhr. Entree 25 Kop.
12 Abonnements-Billetts 2 Rbl.
J. Petrykowski.
AAAAAAARAAAAA

Sommer-Fahrplan.

Station	Abfahrt der Züge aus Lodz.								Ankunft der Züge in Lodz.								
	12.39*	12.39*	6.45	7.04	1.00	2.51	5.50	7.43*	3.11*	5.01*	7.56	9.15	11.00	3.36	5.05	8.33*	10.40*
Ankunft der Züge aus Lodz in den Stationen:																	
Abfahrt der Züge nach Lodz.																	
Koluschki	1.42*	1.42*	7.27	8.03	2.03	3.38	6.53*	8.30*	2.08*	3.58*	6.23	8.23	10.18	2.33	4.18	7.30*	9.53*
Warschau	5.55*	10.50	9.55	12.25	4.30	—	9.35*	10.55*	11.55*	9.50*	12.20*	5.25	7.50	11.05	2.50	—	7.30*
Klernitwece	4.34*	7.53	8.33	10.31	3.09	—	8.05*	9.25*	1.06*	1.40*	2.16*	7.07	9.16	12.59	3.07	—	8.51*
Wloclawek	—	—	—	2.06	8.09*	—	11.28*	—	6.10*	6.10*	—	4.05*	—	9.34	—	—	3.35
Wegardowo	—	—	—	3.10	8.55*	—	12.25*	—	5.15	5.15	—	3.17*	—	8.50	—	—	2.30
Petrikau	2.36*	4.24*	—	9.19	—	4.56	9.20*	10.55*	—	3.04*	6.35	4.59*	8.30	1.25	10.23	6.00*	8.14
Nowo-Modomsk	3.31*	5.41*	—	1.51	—	6.01*	10.37*	—	—	2.09*	—	3.18*	7.17	12.26	9.20	4.49	7.01
Czestochau	4.19*	6.42	—	11.37	—	6.51*	11.55*	—	—	1.18*	—	1.53*	6.15	11.34	8.20	3.36	5.59
Zawiercie	5.18*	2.00	—	12.50	—	7.58*	—	—	—	12.34*	—	12.01*	—	10.34	7.12	2.38	4.51
Granica	6.10	8.55	—	1.50	—	8.50*	—	—	—	11.25*	—	10.35*	—	9.35	—	1.30	3.45
Sosnowice	6.20	9.25	—	2.25	—	9.20*	—	—	—	11.05*	—	10.00*	—	9.00	5.45*	1.00	3.20
Tomaszow	3.07*	—	—	10.14	—	6.23*	—	—	—	—	—	4.53*	—	—	—	—	5.51
Starzyslo	5.53*	—	—	2.30	—	11.13*	—	—	—	—	—	12.38*	—	—	—	—	3.23
Drowiec	9.05	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8.35	—	—	—	—	12.38
Kiele	7.44	—	—	—	—	1.55*	—	—	—	—	—	10.17*	—	—	—	—	1.23
Radom	8.47	—	—	—	—	12.52*	—	—	—	—	—	9.18*	—	—	—	—	1.45
Giechocin	—	—	—	3.45	9.35*	—	12.57*	—	—	—	—	—	—	—	8.00	—	1.50
Lubin	4.19	—	—	8.27*	—	5.46*	—	—	—	—	—	12.49*	—	—	—	—	8.46
Woslaw	2.08	—	—	—	10.23*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6.23*
Petersburg	7.38	—	—	—	12.08	—	12.38	—	—	2.08*	12.33	—	—	—	10.38*	—	—
Bialystok	12.16	—	—	—	3.33*	—	5.42*	—	—	4.57	3.25	—	—	—	3.17	—	—
Dreslau	12.21	5.57	—	9.08*	—	—	—	—	—	5.01	5.01	—	—	12.24*	—	6.02	9.06
Berlin	—	—	—	5.44*	6.20	—	—	1.30	—	—	—	7.54*	—	—	12.04*	—	12.27*
Wien	4.09	—	—	9.56*	—	7.04	—	—	—	12.49	12.49	—	—	9.54*	—	7.29*	—

Die mit Sternen bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Das Geheimnis einer Nacht.

Roman von Reinhold Ortmann.

[20. Fortsetzung.]

Helga stöhnte laut auf und drückte ihr Gesicht in das Kissen. Warum hatte nicht eine gütige Vorsehung sie an dieser Krankheit sterben lassen! Warum war sie zu neuer Geistesklarheit und zu neuem Leben erwacht, wenn sie durch diese gräßlichen Zweifel und Befürchtungen sogleich wieder der Verzweiflung überliefert werden sollte!

Und sie war so allein — so mutterseelenallein!
Wieder stand Werner Holtzhaus' edles, gütiges Gesicht vor ihrer Seele, und sie schluchzte:

„So steh' mir doch bei! — So erscheine doch endlich, mir zu helfen! — Habe ich denn für meine Thörichteit noch immer nicht genug gebüßt?“

Etwa eine Stunde später knirschte der Schlüssel abermals, und Frau Reinwald ließ dem Doktor Schubert, in dessen Begleitung sie gekommen war, den Vortritt über die Schwelle. Helga begrüßte sein Erscheinen wie eine Erlösung, denn wenn ihr seine Person auch niemals große Sympathien eingeleitet hatte, so war er doch ein Mensch, den sie fragen konnte und der ihr nicht gleich der Beschleierin jedes Mal schon nach den ersten Worten Schweigen gebieten würde.

Sehr ernüthigend freilich waren auch die Miene und das Benehmen des Arztes nicht. Während er sonst in seiner etwas läppi- schen Manier stets den Galanten und Liebenswürdigen gegen sie gespielt hatte, begrüßte er sie heute so steif und gemessen, wie es ihm sonst nur in seiner Armenpraxis geläufig war, und nachdem er Frau Reinwald durch einen Wink mit den Augen aufgefordert hatte, sich zu entfernen, begann er in ziemlich brüstem Tone sein ärztliches Verhör.

„Sie befinden sich also heute besser? Es muß wohl so sein, da Sie, wie ich vernehme, bereits den Wunsch geäußert haben, aufzustehen. Wären Sie dazu Ihrer Meinung nach wirklich fähig?“

„Ich glaube es sicher, Herr Doktor! Meine Mattigkeit und der dumpfe Druck im Kopfe würden sich wohl leichter verlieren, wenn ich mich bewegen und ein paar Athemzüge frischer Luft schöpfen dürfte.“

„Hm! — Das wäre doch noch die Frage. Aber darauf kommt es auch zunächst gar nicht an. Die Hauptsache ist, ob Sie ein längeres Verhör bestehen und, wenn es noth thut, eine Wagenfahrt von einigen Stunden machen könnten. Gestatten Sie mir, bitte, Ihren Puls zu fühlen.“

Helga wurde durch die Art seines Auftretens und durch den Ton, den er gegen sie anschlug, mehr und mehr mit Enttäuschung erfüllt. Sie gehörte zwar seiner Aufforderung, aber als er nach Verlauf einer Minute seine Taschenuhr wieder einsteckte, ohne ein Wort zu sagen, fragte sie mit bebender Stimme:

„Und werden Sie mir nun auch sagen, Herr Doktor, was dies alles bedeutet?“

Es gefiel ihm, den Verständnißlosen zu spielen.

„Was soll ich Ihnen sagen? Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Doch — Sie wissen es, Ihr Benehmen ist mir ein Beweis dafür.“

„Mein Benehmen? Entschuldigen Sie, Fräulein von Norrens- stein, wenn meine Manieren Ihren Ansprüchen nicht genügen. Die Ge- pflogenheiten der vornehmen Welt sind mir vielleicht in der That nicht so geläufig wie Ihnen.“

Er lachte kurz auf, und seine Brutalität trieb dem

jungen Mädchen die Thränen in die Augen. Aber sie be- zwang sich, denn sie wollte um jeden Preis die ganze Wahrheit er- fahren.

„Sie sprachen von einem längeren Verhör. Wer ist es denn, der mich verhören soll?“

„Der Untersuchungsrichter — wie ich vermuthe.“

„Und worüber soll ich ihm Auskunft ertheilen?“

„Ich denke, das wird er Ihnen schon sagen. Meine Sache wäre es jedenfalls nicht, Sie darüber zu unterrichten, selbst wenn ich es wüßte.“

„Aber das ist grausam!“ schluchzte sie, unfähig sich länger zu beherrschen. „Das ist unmenschlich! Was habe ich denn gethan, daß man sich berechtigt glaubt, mich zu miß- handeln?“

„Mein Gott, ich mißhandle Sie doch nicht. Ich habe mich im Gegentheil rechtlichaffen bemüht, Sie wieder gesund zu machen, und darüber hinaus gehen doch wohl meine Pflichten nicht.“

„Sie hätten mich lieber tödten sollen, wenn ich nur gerettet wor- den bin, um solche Qualen zu leiden.“

„Vardon, mein gnädiges Fräulein — darin habe ich keine Übung. Das Tödten muß ich schon anderen über- lassen.“

Er hatte sich von dem Stuhl neben ihrem Bette erhoben und schien sich zum Gehen wenden zu wollen. Mit einem Aufschrei um- klammerte Helga seine Hand.

„Nein, Sie dürfen nicht fort und mich hier in dieser schrecklichen Ungewißheit zurücklassen. Weshalb soll ich verhört werden? Wessen werde ich beschuldigt?“

„Aber so peinigen Sie mich doch nicht mit derartigen zwecklosen Fragen!“ sagte er ungeduldig. „Entweder Sie wissen es — und dann ist dies doch eine sehr überflüssige Komödie. Oder Sie wissen es nicht, weil Ihr Gewissen rein ist — und dann brauchen Sie sich ja auch weiter keinen Befürchtungen hinzugeben. Ich kann Ihnen, ohne meine Pflicht zu verletzen, weiter nichts sagen, als daß der Freiherr von Steinbach nicht eines natürlichen Todes, sondern durch Gift gestorben ist, und daß die Kriminalbehörden sich mit dem Fall beschäftigen. Der Untersuchungsrichter muß von Ihnen wohl besonders wichtige Auskünfte erwarten, denn ich habe den Auftrag, ihn sofort telegraphisch zu benachrichtigen, sobald Sie vernehmungsfähig geworden sind. Da dies nun sogleich geschehen wird, können Sie sich wohl darauf gefaßt machen, daß er in einigen Stunden hier eintrifft. Ihre Ungewißheit wird, also keineswegs mehr von langer Dauer sein.“

„Ich empfehle Ihnen aber, falls Sie ihn nicht hier in Ihrem Zimmer empfangen wollen, das Bett erst dann zu verlassen, wenn man Ihnen seine Ankunft gemeldet hat. Trotz der bedeutenden Besserung in Ihrem Zustande ist es doch rathsam, daß Sie vorläufig noch mit Ihren Kräften haushalten, um so mehr, als es ohne einige Aufregung ja wahrscheinlich nicht abgehen wird. Guten Morgen.“

Er schritt zur Thür, und jetzt machte Helga keinen weiteren Ver- such, ihn zurückzuhalten.

Sie lag ganz still da und sie weinte auch nicht mehr. Nur als sie hörte, wie hinter dem Fortgehenden draußen abermals die Thür verschlossen wurde, schüttelte es sekundenlang wie Fieberfrost ihren Leib.

Helga hatte den Arm der Frau Reinwald abgelehnt, die sie auf dem kurzen Wege nach der Bibliothek unterstützen wollte, aber in dem Augenblick, da sie die Schwelle dieses ihr so wohlbekannten Raumes überschritt, hatte sie doch eine Umwandlung von Schwäche, die sie nöthigte, stehen zu bleiben und sich an dem Thürpfosten festzuhalten. Der Untersuchungsrichter, der mit einem anderen Herrn an einem Tische ungefähr an der nämlichen Stelle saß, wo sonst der Lehnstuhl des kranken Freiherrn gestanden, erhob sich und machte Miene, zu ihrem Bestande herbeizueilen.

Aber sie hatte ihre Kraft zurückgewonnen, noch ehe er sie erreichte.

„Doktor Schubert telegraphirte mir, daß Sie fast ganz wiederhergestellt seien,“ sagte er mit einer milden und freundlichen Stimme, die Helga nach allem Vorausgegangenem wie eine unbeschreibliche Wohlthat empfand. „Wenn ich hätte voraussehen können, daß Sie noch in so hohem Maße der Schonung bedürfen, würde ich darauf bestanden haben, daß die Vernehmung in Ihrem Zimmer stattfindet.“

„Ich danke Ihnen für diese Rücksicht,“ erwiderte sie, „aber es ist schon vorüber. Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich zu schwach sein werde, Ihnen auf Ihre Fragen zu antworten.“

„Das soll mir lieb sein,“ Thretwegen sowohl als um der traurigen Sache willen, die mich hierher führt. Ich bin der Landgerichtsrath Mohrbeck und mit der Untersuchung über den Tod des Freiherrn von Steinbach betraut. Dieser Herr ist mein Protokollführer. Wollen Sie die Güte haben, sich zu setzen.“

Er hatte ihr selbst einen Stuhl zugeschoben und nahm nun seinen früheren Platz wieder ein. Helga wagte erst jetzt, die Augen zu seinem Gesicht zu erheben, und sie sah, daß er ein älterer, graubärtiger Herr mit angenehmen, wohlwollenden Zügen war. Sein Benehmen, das in einem so auffälligen Gegensatz zu dem ihrer Pflegerin und des Doktor Schubert stand, flößte ihr neuen Muth ein. Mit matter Stimme zwar, doch ruhig und ohne zu stocken, beantwortete sie seine ersten, auf ihre persönlichen Verhältnisse bezüglichen Fragen.

„Sie waren mit dem verstorbenen Freiherrn von Steinbach verlobt?“ setzte er dann nach einem Blick in die vor ihm liegenden Akten das Verhör fort.

„Ja.“

„Seit wann?“

„Sie mußte ein wenig nachdenken, um das Datum des Tages festzustellen, an dem jene unglückselige und für sie so verhängnisvolle Unterhaltung mit dem Kranken stattgefunden hatte.“

„Hatten schon vorher vertrautere Beziehungen zwischen Ihnen und dem Freiherrn bestanden? Ich meine — eine Art von Liebesverhältnis?“

„Nein.“

„Und dann machte Herr von Steinbach Ihnen eines Tages eine Liebeserklärung?“

„Nein, wenigstens nicht so, wie man es sich wohl gewöhnlich vorstellt. Ich glaube vielmehr, daß ich selbst es gewesen bin, die ihn auf diesen Ausweg hingewiesen, als er mich aus großmüthiger Rücksicht auf meinen guten Ruf wieder fortschicken wollte.“

„Wußten Sie, daß der Freiherr Sie in seinem Testament bedenken wollte?“

„Er sprach wiederholt davon, aber ich hat ihn, es nicht zu thun.“

„In Gegenwart von Zeugen?“

„Dessen erinnere ich mich nicht. Aber ich glaube wohl, daß davon zwischen uns nur die Rede war, wenn wir uns mit einander allein befanden.“

„Es war Ihnen auch ohne Zweifel bekannt, daß der Notar Niemtschneider aus Rothenhof zu keinem anderen Zweck hierher beschieden worden war, als weil Herr von Steinbach die beabsichtigten neuen Verfügungen zu Ihren Gunsten durch ihn in das Testament aufnehmen lassen wollte?“

„Ja, es war mir bekannt, und ich hatte mich vergebens bemüht, den Freiherrn an der Ausführung seiner Absicht zu hindern.“

„Waren Sie über die Höhe der Summe unterrichtet, die er Ihnen vermacht hat?“

„Nein.“

„Nun zu etwas anderem! Während der letzten Tage vor dem Tode des Herrn von Steinbach hat sich hier auf Erlau ein gewisser

Guido Valentini aufgehalten — ein Herr, von dem man behauptet, daß Sie früher auf sehr vertrautem Fuße mit ihm gestanden. Ist diese Behauptung richtig?“

Helga war tief erröthet.

„Muß ich durchaus auch darauf antworten? Es hat doch mit dem Tode des Freiherrn nichts zu thun.“

„Das zu entscheiden, müssen Sie wohl mir überlassen, mein Fräulein! Und ich kann Ihnen versichern, daß es mir für die Aufklärung der Sache sogar von hoher Wichtigkeit erscheint. Sie lieben diesen Herrn Valentini, nicht wahr?“

„O nein! Es gab wohl eine Zeit, da ich thöricht genug war, es zu glauben. Aber sie liegt weit hinter mir. Die Empfindungen, die ich jetzt für diesen Herrn hege, sind von ganz anderer Art.“

„Wollen Sie mir nicht deutlich und unumwunden sagen, von welcher Art sie sind?“

„Ich verachte ihn von ganzem Herzen.“

„Diese Verachtung aber hat Sie nicht gehindert, hier hinter dem Rücken Ihres Verlobten und der übrigen Schloßbewohner mit ihm zu korrespondiren und sogar auf Ihrem Zimmer heimliche Zusammenkünfte mit ihm zu haben.“

„Das ist nicht wahr!“ rief Helga empört. „Wohl schrieb er mir einen Brief, aber ich schickte ihn uneröffnet zurück mit der Aufforderung, das Schloß und das Gut zu verlassen. Einige Stunden später überraschte er mich in meinem Zimmer; doch er blieb darin nicht länger als wenige Minuten, denn ich wies ihm auf der Stelle die Thür, und ich würde die Dienerschaft herbeigerufen haben, wenn er nicht sogleich gegangen wäre.“

„Diese Darstellung entspricht zwar in der Hauptsache den Angaben des Herrn Valentini, aber es wäre doch denkbar, daß Sie seine Annäherungsversuche nur deshalb zurückgewiesen haben, weil Sie eine Entdeckung fürchteten und Ihr Verhältnis zu dem Freiherrn nicht gefährden wollten, so lange derselbe noch am Leben war. Können Sie mir mit gutem Gewissen versichern, daß Sie auch niemals die Absicht oder den Wunsch gehegt haben, sich mit Guido Valentini zu vereinigen, wenn etwa Ihr Verlobt mit Steinbach durch den Tod gelöst worden wäre und Sie Ihre Freiheit zurückerlangt hätten?“

„Niemals!“ rief Helga in einem Tone, an dessen Aufrichtigkeit wahrlich kaum ein Zweifel möglich war. „Es giebt keinen Menschen in der Welt, der mir so widerwärtig ist wie er, und den ich so tief verabscheue, wie diesen Mann.“

Der Untersuchungsrichter richtete einige halblaute Worte an den Protokollführer, dessen Feder mit großer Hast über das Papier hinglitt. Dann wandte er sich wieder gegen Helga.

„Wann haben Sie das Schlafzimmer des Herrn von Steinbach zum letzten Male betreten?“

„In der Nacht seines Todes, höchstens zehn Minuten vor dem Beginn dieses entsetzlichen Anfalles, in welchem er, wie ich glaube, gestorben ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Auch ein Grund.** Frau A.: Ich begreife nicht, wie unsere Freundin Minna einen Mann heirathen kann, der magenleidend ist; ihr erster Mann hat doch jahrelang daran gelitten?

Frau B.: Wahrscheinlich will sie Semanden haben, der die übrig gebliebene Medizin aufbraucht!

— **Genügt.** „Spricht Ihr Fräulein Tochter fremde Sprachen?“

„Nicht ganz geläufig, aber sie kann in fünf Sprachen „Ja“ sagen: ja, oui, yes, si, da!“

— **„Nichts zu machen.“** Wenn Du hast solche Kopfschmerzen, Moses, will ich Dir sagen, wie Du sie bringst weg — nimm e Fußbad!“

„E Fußbad? Auf so gefährliche Mittel laß ich mich nir ein!“

— **Gefühvoll.** Schlossermeister: Hauen Sie doch nicht so wahnfinnig auf das Eisen los, Franz, es ist doch kein Klavier!

Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

Schwimmbassin, Bannbäder und Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder, nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Casse zu ermäßigten Preisen.

Wir suchen zum baldigen Antritt einen durchaus tüchtigen

Wollsortir-Meister

Actien-Gesellschaft der Tuch-Manufactur Leonhardt, Woelker & Girhardt.

Ein solider Mann,

(verheiratet), welcher gute Zeugnisse aufweisen kann und der polnischen und russischen Sprache mächtig ist, sucht Stellung als Inkassent. Derselbe kann auf Wunsch auch Caution legen.

Offerten beliebe man unter T. S. V. in der Exp. d. Blattes niederzulegen.

Feuerfichere

Draht-Gips-Mittelwände

System Rabitz - Berlin

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in Wohn-, Zwalibens-, Krankenhäusern, Bade- und Entbindungsaabhalten, Corridoren, Kofet etc. Prämirt auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Schutz gegen Ungeleser. Raumersparnis. Leichtigkeit. Hauptlich Trockenheit.

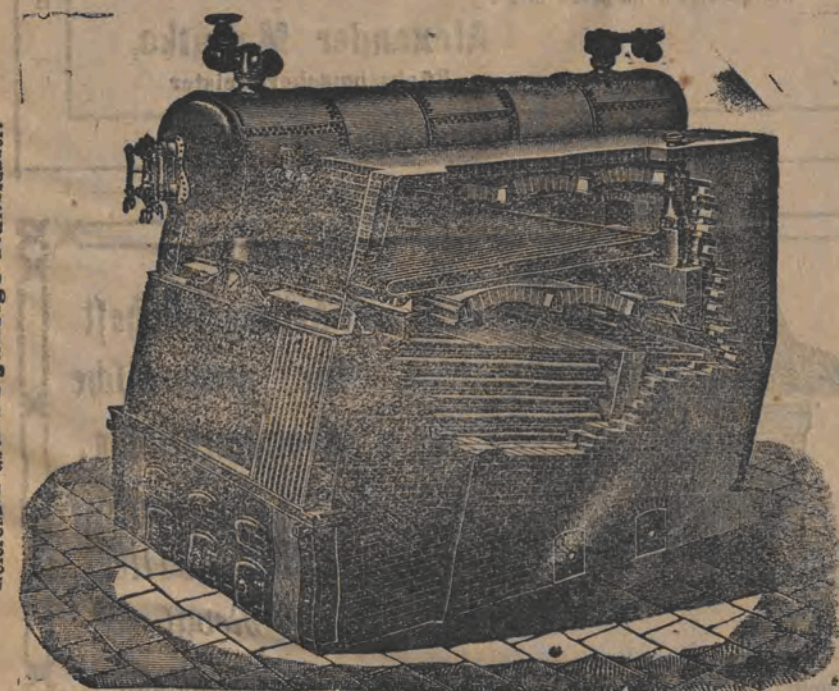
Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einsichtnahme erteilt Interessenten die Firma Wassermann & Co. Pansla-Strasse 75.

Eaux minérales des SOURCES de l'ÉTAT

VICHY CELESTINS GRANDE-GRILLE, HOPITAL

AVOIR SOIN DE DESIGNER LA SOURCE

Steinmüller-Kessel.



Inlagen bis zu 27,000 Quadratmeter Heilfläche für einzelne Firmen ausgedehnt.

Steinmüller-Überhitzer,

S. D. R. P.

Für Kessel jeden Systemes geeignet.

L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz. Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

von



Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Teilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

Für H. Zirkler's

Privat-Handels-Klassen

mit 2-jährigem Kursus, sowie für die

Vorbereitungsklassen

mit dem Kursus einer 2-klassigen Schule, werden Schüler angenommen, und zwar für die Handelsklassen, über 12 Jahre alt, die eine 2-klassige Schule beendet haben für die Vorbereitungsklassen auch jüngere Knaben mit geringeren Kenntnissen.

Gelehrt wird außer allgemeinbildenden Gegenständen, noch: einfache und doppelte Buchführung, Commerzrechnen, Correspondenz, commercielle Geographie und Wechselrecht.

Gesuchen um Aufnahme wolle man Schulzeugnisse, Standszeugnis und Kaufschein resp. Geburtschein beilegen.

Anmeldungen werden täglich, außer an Sonn- und Feiertagen, von 9-12 Uhr Vormittags entgegengenommen.

Adresse: Rawrot-Str. Nr. 37.

Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.

Detail-Verkauf von Keim'schen Mineral-Farben.

Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen.

Photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien

in großer Auswahl

zu billigen Preisen.

Dunkelkammer zur Verfügung, um Platten einzulegen

bei

A. Diering, Optiker

Petrikauer-Strasse Nr. 87.



Herrliche, geschützte Lage. Reine Wald- und Gebirgsluft. Centralheizung. Electricität. Licht. Quellwasserleitung. Vorzügliche Küche.

Heilquellen: Diät. Hydro- und Electrotherapie, Massage (Thuro Brandt), Gymnastik. Luft- u. Terrain-Kuren. Hypnose. Aufnahme von Kranken jeder Art, ausser solche mit bösartigen Neubildungen, ansteckenden Hautkrankheiten, Gelbskrankheiten, Epilepsie, vorgeschritt. Tuberkulose. Vorzügliches Heilerfolge, besonders bei Frauen- und Nervenleiden.

B. Stahlinger's Sanatorium Grüns
1. Stöckl. Erzegeb. 400 m ü. M. Kurort mit f. physikalische u. diätetische Heilmethoden. Station der Dresden-Chemnitz-Reichenbacher Eisenbahn. - Das ganze Jahr geöffnet. Dirig. Ärzte: Dr. E. Ottmer und Dr. K. Schulz. - Prospekte kostenfrei.



Lassen Sie sich gesagt sein,

daß Sie nur im eigenen Interesse handeln, wenn Sie „AKO“ in Gebrauch nehmen.

„AKO“ verleiht den Sohlen dreifache Dauerhaftigkeit, und macht dieselben vollständig wasserfest.

Erhältlich in allen größeren Droguen-, Leder- und anderen Handlungen.

Magazyn Mebli

ADAMA JASZCZOLT

wyrób własny

w Warszawie № 3 Miodowa № 3 w bramie 1 szej piętory.

Опытный Воякеръ

еврей, съ прав. поддѣлѣн. жительство имѣетъ въ Москвѣ. Корреспонд. на русск., нѣмецк., еврейск. яз. Москва, Селезневская, д. № 29. Е. ГИЛБЕРТЪ.

Aufforderung!

Ich ersuche hiermit denjenigen Herrn, welcher am Sonnabend Abend im Lokale des Herrn Plestrzynski, Mikolajewska-Strasse meinen Regenschirm verkauft hat, denselben im obengenannten Lokale baldigst wieder einzutauschen da ich sonst gezwungen sein werde seinen Namen zu veröffentlichen.
E. Volkmann.

Gefrorenes

in sechs verschiedenen Gattungen, nämlich: Charlotta glacée, Eis-Crème, Prince picle, Estasse und römischen Punsch empfiehlt:
Die Conditorei von J. Schmagier, Petrikauer-Strasse Nr. 28.

Carl Kühn

pract. Massent, übernimmt erfolgreich: Massage- und Bewegungskuren für erwachsene u. Kinder, wohnt jetzt Andzja 37, Wohnung 31.

Stellung. Existenz. Prospect und Probebrief gratis und franco. Brieflicher präparierter Unterricht. **BUCHFÜHRUNG**, Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift. Keine Vorherzahlung. Gratis-Prospect. Sicher, Erfolg garantiert. Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut. Otto Siede-Elbing, Preussen.

Möbel-Verpackung!

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Lenten, unter persönlicher Aufsicht übernimmt
Michael Lentz, Widzewska-Strasse Nr. 77.

Deutsch-russische

Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigen Preise angefertigt in der Redaktion des „Лексиконъ Антокоъ.“

Herbenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Nahrung, Krampf, Rheumatismus u. f. w. Wohnt jetzt Petrikauerstraße № 66.

Gebethner & Wolff,

Clavier-, Pianino- und Melodicon-Niederlage,

Buchhandlung und Musikalienhandlung

ist nach dem Palais der Aktiengesellschaft von L. Goyer,

Betrikauer-Strasse Nr. 74, Ecke Meyers Passage verlegt worden.

Telephon Nr. 317.

Die Verwaltung der Gas-Anstalt in Lodz

erlaubt sich unter Bezugnahme auf die in No. 203 der „Lodzer Zeitung“ vom 29. August 1897 und No. 165 des „Лодзинский Листокъ“ vom 27. Juli (8. August) 1897 abgedruckten Bekanntmachungen der Behörden die Aufmerksamkeit des sehr geehrten Publikums darauf zu richten, daß außer den Technikern und Monteuren, die mit schriftlicher Vollmacht der Gasanstalt zu Lodz versehen sind, Niemand anders, unter Gefahr gerichtlicher Verfolgung, irgend etwas im Bereiche der Gaseinrichtungen zu machen berechtigt ist.

Gleichzeitig bittet die Verwaltung der Gasanstalt in Lodz ihre P. T. Konsumenten, alle der Gasanstalt zukommenden Beträge ausschließlich den von der Gasanstalt mit entsprechender Vollmacht versehenen Beamten zu zahlen. Die P. T. Konsumenten, welche sich darnach nicht richten, werden sich selbst alle daraus folgenden Konsequenzen zuschreiben müssen.

Die Privat-Schule von

Ignaz Zychlewicz

befindet sich jetzt Srednia-Strasse Nr. 2. Die Schüler werden für das Gymnasium, Gewerbeschule und Commercialschule vorbereitet.

Bei der Schule befindet sich ein Pensionat. Anmeldungen werden täglich von 9-2 Uhr entgegengenommen.

Der Ferienunterricht hat begonnen.

Geschäfts-Verlegung.

Hierdurch meiner geehrten Kundschaft zur gefälligen Kenntnissnahme, daß das

Mode-Magazin „Felicya“

nach der Zielonastrasse Nr. 3, Haus Wislicki, verlegt und bedeutend vergrößert worden ist. — Ich empfehle daher meine reiche Auswahl von modernen und geschmackvollen Damenhüten.

Hochachtungsvoll „Felicya“.

!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hauschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hanf- und Gummischläuche etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Falsificate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Kästen ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Agentur.

Bauschule

Starnberg 1. Baugewerk, 2. Bahnmeister, 3. Tischbau und 4. Tischlerschule in Mecklenburg. Neues Schulhaus mit elektrischer Beleuchtung. Director Reich.

Kettlerinnen

und Näherinnen gesucht.

Nikolajewka 9.

Geldschränke,

Cassetten, Copirpressen, Straßenspreizen, Salonstühle, Eisenerbschloßer, Selsfaktorleiten, Kramelketten, Kleitendrat etc.

hats auf Lager

Karl Zinke, Przejazd-Str. Nr. 16.

Sichere Existenz.

Buchführung

u. Comptoirfächer lehrt mündlich u. brieflich gegen Monatsraten Handels-Lehrinstitut Morgonstern Magdeburg, Jakobsstrasse 37. Prospekte u. Probebriefe gratis u. frei.

Hohes Gehalt.

Der

Unterricht

in meinem Pensionat beginnt am 2. (14.) August a. c.

N. Iwanowa,

Ede Petrikauer- und Egeliana-Strasse, Eingang von der Czeladzana Nr. 37.

Selenenhof.

Sonntag, den 13. u. Montag den 14. August 1899.

findet

zu Gunsten des Lodzer

Christlichen Wohlthätigkeits-Bereins ein großes

Garten-Fest

mit Ueberraschungen

statt, verbunden mit Concert des holländischen Orchesters unter Leitung des beliebten Kapellmeisters Herrn I. A. Quast, der Scheibler'schen Fabrikcapelle, wie auch des vielgenannten Orchesters von K. Namyskowski. Am Montag. Feuerwerk von Herrn A. Diering.

Anfang Sonntag und Montag um 2 Uhr Nachmittags.

Billets à Abl. 1, sind bei folgenden Herren und Firmen zu haben: Rudolf Ziegler; I. B. Węzyk; „Hotel Polski“; Frau Janicka, Ede Konstantiner- und Sachobnia; L. Fischer, Buchhandlung; O. Baehr, Ede Benefyten- und Promenaden-Str., M. Sprzączkowski; H. Milbits, Petrikauer-Str.; Filiale K. W. Gehlig; Ogrodowa-Str.; A. Wust, Sachobnia; H. Maeder, Konstantiner; A. Gnauk; Srebnia; B. Knichowiecki, Ap. th. de. Baluty; A. Lipiński, Nowomiejska, Adolf Herrmanns, Ede Andreas- und Wolczanska Nr. 18; Karl Jende, Ede Ramrot und Nikolajewka; R. Horn, Buchhandlung, Ede Evangeliska- und Petrikauer; Robert Schatke, Buchhandlung Petrikauer; M. Nowacki und G. A. Berlach, Petrikauer 93; Kaczmarek, Buchhandlung, Petrikauer 108; A. Semelke, Petrikauer; Scheiblers Conjam, Pfaffendorf; A. Bartosch, Geyers-Platz; O. Daber, Restaurant Wolczanska; E. Adler, Widzewska; A. Richter, Skłonna.

Entree-Billets à 50 Kop. und Kinderbillets à 20 Kop. sind an der Kasse in Selenenhof zu haben.

Die Rubillets berechtigen nur zum einmaligen Eintritt; die eingetauschten Nummern haben zum Eintritt keine Gültigkeit.

Die Ausgabe der Ueberraschungen, worunter, wie auch in früheren Jahren, sich Kühe, Ponys, Ziegen, Kover, Waarenreste und viele andere wirklich werthvolle Gegenstände befinden, erfolgt nur bis 8 Uhr Abends. Ueberraschungen, welche bis zu dieser Stunde, am 13. und 14. August nicht abgeholt werden, verfallen zu Gunsten der Vereinstafel.

Act.-Gesell. A. Rallet & Co., Parfumerie Hoflieferanten Moskau


Levkojel

(Oeillet blanc.)

Parfum, Seife, Blumenwasser, Puder.

Moskau: Schmiedebrücke, Twerskaja, H. Spiridonow, St. Petersburg, Newsky 18; Szadowaja 25.

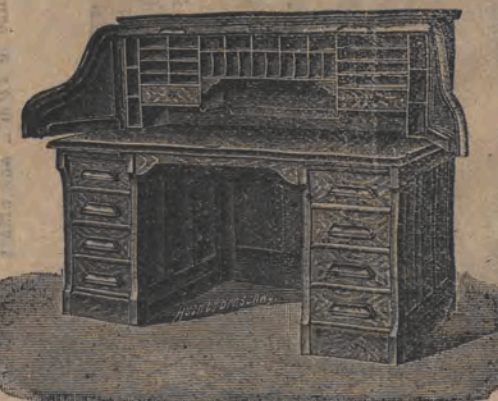
für guten Schuss und solide



Die geehrten Jagdliebhaber erlaube mir hier, auf mein neuordnunge reich assortirtes Lager von Jagdgewehren nebst allen nöthigen Jagd-Utensilien aufmerksam zu machen. Bei realen Preisen und prompter Bedienung bin ich im Stande, ohne U. terechied einem jeden Geschmack gerecht zu werden. — Gleichzeitig bringe zur allgemeinen Kenntniss, das ich mein Lager und meine Reparatur-Workstatt von der Petrikauer-Strasse Nr. 78 nach Nr. 92 Petrikauerstr. verlegt habe. Um geneigten Zuspruch bitte!

Alexander Matiatko, Büchsenmacher-Meister.

Bitte auf den Vornamen zu achten!



Aktiengesellschaft für mechanische Holzbearbeitung,

A. M. LUTHER,

Rebal

empfehle als Specialität ihre äußerst massiv und solid gedachten amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen: Antoni Rauch, Warschau, Neue Welt No. 41.